

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Jeversches Wochenblatt  
1929**

14 (17.1.1929)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-137136](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-137136)

# Neuerliches Wochenblatt

Jeverländische



Nachrichten

Bezugspreis für den laufenden Monat durch die Post  
2,25 Mk. ohne Postgebühren, durch die Austräger  
2,25 Mk. frei Haus (einmal 25 Pf. Erträgnis). —  
Erscheinung täglich außer Sonntags 8 Uhr  
bei Anzeigenannahme morgens 8 Uhr.  
An Stelle von Betriebsstörungen durch Schnee, durch höhere Gewalt  
oder Ausbleiben des Kaplers für den Besizer keinerlei Anrecht  
auf Wiederum und Nachlieferung oder Ersatz des Monatspreises.

Anzeigenpreis: Die einpolige Wirtmeterzelle oder  
deren Raum 10 Pfennig, auswärts 15 Pfennig,  
im Textteil 40 Pfennig. Für die Aufnahme von  
Anzeigen an bestimmten Tagen und Blättern, auch für  
durch Fernsprecher aufgenommene und abbestellte, sowie  
unbeachtliche Aufträge wird keine Gebühr übernommen.

Postfachkonto Hannover 12254. Fernspr. Nr. 204 u. 568

Nummer 14

Jever i. O., Donnerstag, 17. Januar 1929

139. Jahrgang

## Zum 18. Januar

Zimmer mehr lichtet sich der Kreis derjenigen, die die Reichsgründung miterlebt haben. Es sind ihrer nur noch wenige. Immer kleiner wird auch die Zahl derer, die den Aufstieg des von Bismarck arrangierten zweiten Kaiserreiches beobachtet und tätige Unterstützung haben, die in sich noch eine lebendige Vorstellung von dem tragen, was Staatsmacht, Weltgeltung und nationale Wirkungsmöglichkeit bedeuten. Die nationale Zukunft, die am 18. Januar vor fast zwei Menschenaltern von Bismarck begründet wurde und die allen Zeitgenossen als ein aus Felsquadern gefügtes Fundament erschien, ist dem heute lebenden Geschlecht Vergangenheit geworden. Es weiß von all dem nichts mehr.

Sehen wir noch tiefer in die Vergangenheit hinein, versuchen wir einen Vergleich zwischen damals und heute zu ziehen, dann fällt eine Fehlsichtbarkeit und ein Unterschied zugleich in die Augen. Überig geblieben ist uns aus dem Zeitalter der 70er Jahre eine Reihe von glänzenden Namen, die Erinnerung an siegreiche Kriege, an politische Kämpfe und Meinungsverschiedenheiten, allesamt überstrahlt von dem Glanz des Erfolges. Unbemert aber bleibt die schon aus den Freiheitskriegen stammende Bewegungsbewegung des deutschen Volkes. Sie überwar der Strom, der Bismarck trug. Er gestaltete die Kräfte des nationalen Zusammenflusses, der politischen Konzentration er kristallisierte den deutschen Willen eine Staatsform, die sich stärker erwies als die Weimarer. Sie hat auch den Zusammenbruch von 1918 überdauert.

Der Unterschied zwischen damals und heute liegt in folgendem: Was damals zusammenfloss, nicht heute auseinander. Anstelle der Konzentration und des Zusammenflusses ist eine allgemeine Auflösung getreten. Feststehende Begriffe von Ehren und Recht, von Ordnung und Freiheit, von Autorität und Pflichtgefühl zerklüftet, lösen sich auf. Gewiss besteht auch heute noch, vielleicht sogar härter als zu Anfang des vorliegenden Jahrhunderts, die Sehnsucht nach nationalem Zusammenfluß. Das mitteleuropäische deutsche Volkstum ist unter einem halb Dutzend neugegründeter Staaten aufgeteilt worden. Es ist nur natürlich, daß es die Wiedervereinigung erstrebt. Aber die Kräfte, die diesem Gedanken dienen, sind unzulänglich. Wir sehen uns selbst mit Augen, die das Unglück geschärfert hat, und hoffen, daß uns vorläufig die Kräfte fehlen, um wieder einen Staat ein Reich, eine Nation zu werden. Von außen gesehen scheinen wir all das zu sein. Aber uns fehlt der Glaube an unsere nationale Weltimmung, das Streben nach Zusammenfluß ist ein Wunsch, aber kein Wille. Es ist unbestimmte und wir vermögen uns nicht vom Boden zu erheben.

Bismarck schuf das deutsche Kaiserreich aus dem Ueberfluß nationaler Volkskraft. Wir sind heute gezwungen, uns nach Steinbrücken zum Wiederaufbau umzusehen. Es geht nicht um die Frage, ob die eine oder die andere von den Regierungen oder der Parteien vorgeschlagene Maßnahme gut oder schlecht ist. Viel mehr entscheidend ist die Tatsache, daß die Willenskräfte erschöpft sind, welche die Durchführung der vielfachartigen Pläne, Wünsche und Absichten ermöglichen können.

Gewiss ist unsere Lage inmitten von Feinden und Widersachern um uns und unter uns nicht dazu angetan, das Werk der nationalen Erneuerung zu fördern. Doch will uns hüten, daß jeder einzelne heute, wo es notwendig ist als je zuvor, am politischen Leben teilzunehmen und Partei zu ergreifen, die Anteilnahme an der nationalen Politik weit geringer ist als vor 60 Jahren, wo das Volk nicht „mitzureiben“ hatte.

Diese Dinge auszusprechen, ist heute Pflicht. Sie ist es um so mehr, als die Gesamtleistung des deutschen Volkes innerhalb und außerhalb ihrer politischen Grenzen auch heute noch so groß ist, wie wir sie nur wünschen können. In dieser Gesamtleistung oder ist die politische nicht enthalten. Gerade darum ist es heute doppelt notwendig der größeren Vergangenheit in einer düsternen Gegenwart nachzuspüren. Wir werden finden, daß es der Wille zur Macht, der Wille zur Größe war, der das zweite Reich geschaffen hat. Es war kein bildender Pazifismus, auf dem die Leistung des deutschen Volkes beruhte. So kommt es denn heute auf eines an, diesen Willen neu zu beleben, neu zu ordnen. Ist diese Arbeit getan, dann sind die Voraussetzungen für alles andere gegeben. So lange wir im Kampf aller gegen alle verharren, wird uns die Bedeutung eines Tages, wie der 18. Januar es ist, verflüchtigt bleiben.

## Politische Rundschau

Nota Luxemburg unter Kommunistenzensur.

Zur 10. Wiederkehr des Todestages von Nota Luxemburg veröffentlicht jetzt Luise Kautsky ein kleines Büchlein, das ein Lebensbild ihrer Freundin, der Kommunistenführerin, entwirft. Das wäre an sich nicht besonders erwähnenswert, erstige man nicht gleichzeitig, daß Luise Kautsky ursprünglich beabsichtigt hatte, einen zweiten Band jener Briefe zu veröffentlichen, die sie vor einigen Jahren heraus-

## Reichsfinanzminister Dr. Hilferding über den Haushalt für 1929

850 Millionen Fehlbetrag.

L. A. Berlin, 17. Januar. Im Haushalts-Ausschuß des Reichstages wurde am Mittwoch die Haushaltsberatung mit einer allgemeinen Aussprache fortgesetzt. Reichsfinanzminister Dr. Hilferding wies zunächst darauf hin, daß der Nachtragshaushalt für 1928 im Verlehenhaushalt für 1929 sei, wofür 50 Millionen Mark in Betracht kämen. Davon seien 36 Millionen anmaszläufig, 14 Millionen entfielen auf Ausgaben, die nicht ad-hoc zwingenden Ursachen entsprächen. Diese 14 Millionen dienten zur Durchführung der Reichstagsbeschlüsse, zur besseren Anstellung des Bundes- und Betriebsführungsbediensteten, Stellenvermehrungen und Stellenvermehrungen bei den nachgeordneten Behörden und auf den Mehrbedarf bei den obersten Reichsbehörden. Es verbleiben zwei Millionen, wofür eine größere Freiheit der Abrechnung oder Annahme für den Haushaltsaufbau gesucht sei. Diese zwei Millionen entfielen auf die Durchführung der Ministerialverwaltung, auf die Neuordnung der Ministerialaufgabe und auf die Neuordnung der Aufwandsentscheidungen.

Zur Haushaltslage 1929 im allgemeinen übergehend, erklärte der Minister u. a., das Steuerertrögen in den Monaten April bis Oktober habe insgesamt 681,7 Millionen Mark ergeben, davon entfielen auf den Reichsteil 417,1 Millionen. Die Entwicklung des Steuerertrögens habe durch die Erwartungen enttäuscht. Auf Grund der vorläufigen Schätzung für das letzte Vierteljahr würde sich für 1928 insgesamt ein Bruttoertrögen von etwa 170 Millionen Mark ergeben, das aber von den Ländern angute käme. Auf der Ausgabe-seite für 1928 entfielen mehrere unermittelte und außerplanmäßige Ausgaben, so für die Ueber-schwemmungsgebiete, für die Zahlungen an Ru-

mänien, für die Krisenfürsorge und für gefühlte Zahlungen auf Grund der Saisonarbeiterfürsorge in Höhe von 28 Millionen Mark. Keineswegs, so betonte der Minister, werde das Jahr 1928 mit einem Ueberfluß abschließen. Reichsminister Hilferding wandte sich dann der Lage für 1929 zu und erklärte, so lange das Kabinett zur Deckungsfrage des Haushalts für 1929 nicht endgültig Stellung genommen habe, könne er bestimmte Angaben dazu nicht machen. Nach seinen Vorschlägen werde der Haushalt vollkommen ausgeglichen sein. Zusammen mit der Erhöhung der Reparationslasten um 812 Millionen Mark belaufe sich der Fehlbetrag für 1929 auf etwa 600 Millionen. Selbstverständlich seien noch weitere Anforderungen der Ressorts entstanden, die das Defizit auf rund 850 Millionen Mark erhöhen würden. Der Minister betonte seine Bemühungen, diese Anforderungen herabzumindern. Der Betrag, der durch neuen Steuerbedarf zu decken sei, werde sich auf 350 Millionen Reichsmark belaufen. Der Minister hielt eine rechtzeitige Verabschiedung des Haushalts noch für möglich und erklärte dann abschließend im Gegensatz zu der deutschnationalen Auffassung, der Nachtragshaushalt 1928 sei für die Behandlung der Reparationsfrage nicht geeignet. Es handele sich um eine politische Frage, deren Erörterung zunächst im Auswärtigen Ausschusse stattfinden müsse. Natürlich sei die Reparationsfrage finanzpolitisch mit der Gesamterhaltung des Haushaltes verbunden, insofern werde eine Erörterung der Reparationsfrage bei der Beratung des Haushalts zu erfolgen haben. Im übrigen sei der Zeitpunkt der Behandlung der Reparationsfrage eine wichtige politische Angelegenheit, deren Entscheidung sich die Reichsregierung noch vorbehalten müsse.

gegeben hatte, Briefe, die ebenfalls von der Exekutive stammten und an das Ehepaar Kautsky gerichtet waren. Diese Absicht ist von den Kommunisten durchkreuzt worden, die den Bruder Nota Luxemburg zur Unterzeichnung eines Vertrages beirrat hatten, der ihnen das alleinige Recht zur Veröffentlichung des gesamten literarischen Nachlasses zusprach. Die Erklärung für dieses Verhalten der „deutschen“ Kommunisten findet man in der Kritik die sich die Luxemburger an bolschewistische Entem-erklaute, wobei sie sogar so weit gingen, die „Diktatur des Proletariats“ nicht als das letzte, erstrebens-würdige Ziel der arbeitenden Massen hinzustellen. Und so heißt Nota Luxemburg 10 Jahre nach ihrem Tode unter kommunistischer Zensur!

### „Der soziale Volksstaat“

Das Blatt der kritischen Gewerkschaften „Der Deutsche“ schreibt folgende niedliche Geschichte, welche ein großes Licht auf unsern neudeutschen Volksstaat wirft:

„In dem D-Zug, der am vergangenen Sonntag (9. Dez.) von Köln tag 2.40 Uhr nach Berlin fuhr, gab es einige Anstrengung und heftiges Schimpfen. Der Zug war verhältnißmäßig überfüllt, in allen Gängen standen die Leute in drangvoll fürchterlicher Enge. Als unterwegs die Sache noch schlimmer wurde, verlangten die Fahrgäste, es müßten ein paar Wagen angehängt werden. Aber der Zugführer zuckte bedauernd die Achseln und erklärte das für unmöglich, denn vorn wie hinten am Zuge sei ja ein Salonwagen angehängt. Man könne den Zug nicht noch verlängern. Salonwagen? Vorn ein Salonwagen für den Herrn Reichsverkehrsminister v. Gunderard, der mit Frau und Kind vom Zentrumsparteitag in Köln nach Berlin zurückfuhr. Hinten der Salonwagen des Generaldirektors der Reichsbahn. Da war nichts zu machen. Zwar meinten einige einseitige Fahrgäste, das halbe Dutzend Personen, das in zwei Salonwagen hinten und vorn untergebracht sei, hätte auch Raum genug in einem. So ist es; dieselben Leute, die einst die Salonwagen fahrenden regierenden Fürsten verdammt, machen es ihnen heute nach. Das „ich selbst regierende Volk“ aber hat zu leben und zu schweigen.“

## Die Kapitalmacht der SPD.

Für die Kapitalmacht der Sozialdemokratie ist folgende Mitteilung bezeichnend: Die Bankfirma Th. Raabe in Berlin, durch deren Zahlungsschwierigkeiten die Stadt Waldenburg in Schlesien einen Millionenverlust zu befürchten hat, begründet ihre Finanzlage mit Verlusten, die ihr entstanden sind, weil große Geschäfte, in die sie Geld hineingesteckt hat, rückgängig gemacht wurden. Die Firma hat unter Vorlegung von Schriftstücken nachgemeldet, daß sie von dem Geschäftsführer der sozialdemokratischen Landtagsfraktion, Müller, namens der Parteilicheitung der SPD, beauftragt war, die Aktien einer der größten Papierfabriken der Welt, der Holsten Tracelbert Hoenes in Norwegen, zu erwerben. Die Parteilicheitung der Sozialdemokratie leitete

heute, daß Müller zu solchen Aufträgen berechtigt war, doch steht fest, daß Müller am 7. März 1928 als er sich noch in der erwähnten Vertrauensstellung befand, schriftlich mitteilte, daß die Zusage zu dem erwähnten Geschäft von der Parteilicheitung erfolgt sei und daß der erforderliche Betrag den Verwaltungen der Bank in den nächsten Tagen gegen Vorlegung der Aktien zur Verfügung stehe. Interessant für den Aktienbesitzer der genannten norwegischen Papierfabrik war die „Konzentration“, die Zusammenfassung der Pressebetriebe der Sozialdemokratie.

Als das Geschäft schließlich doch nicht zustande kam, geriet die Bankfirma in Schwierigkeiten, deren Folgen die Stadt Waldenburg zu ver付ten hat. Die Stadt prüft zur Zeit die Möglichkeiten, Schadenersatzklagen gegen die sozialdemokratische Parteilicheitung zu erheben, nachdem die Firma ihre Anforderungen an die Stadt Waldenburg abgetreten hat. Auf alle Fälle ist dieser Vorgang dafür bezeichnend über welche großkapitalistische Kräfte die Sozialdemokratie verfügt!

## Zur Niedererschlagung

des Verfahrens gegen Oberleutnant a. D. Düsterberg-Berufung der Staatsanwaltschaft.

L. A. Berlin, 16. Jan. Die Staatsanwaltschaft in Prenzlau hat gegen den Beschluß des Schöffengerichtes Prenzlau, durch den die Eröffnung des Hauptverfahrens gegen den Oberleutnant a. D. Düsterberg wegen Vergehens gegen das Republikstuhgesetz abgelehnt worden ist, sofortige Beschwerde eingelegt.

## Sozialer Fehlaufwand

Auf der Tagung der Schulvereinigungen deutscher Städte hielt der 1. Beigeordnete Weyer-Kämmerer vom Deutschen Städtetag ein Referat über „Die zeitgemäße Begrenzung auf dem Gebiete des Schulwesens“, worin er folgende Leitfäden vertrat: „1. Die gegenwärtig besonders schwierige Lage von Reich, Ländern und Gemeinden und die beorganiserregende Entwicklung der öffentlichen Lasten in Deutschland zwingen zu stärker wirtschaftlicher Begrenzung der laufenden und einmaligen Ausgaben auf allen Gebieten der öffentlichen Verwaltung. Auch bei allen schul- und bildungspolitischen Maßnahmen muß hierauf die erforderliche Rücksicht genommen werden. 2. Den Städten wird die Erfüllung ihrer Ausgaben als Träger des höheren Schulwesens erschwert und verteuert durch das ständige Emporkleben der Anforderungen an die schulmäßige Vorbildung für zahlreiche Kaufmann- und Berufsberufe. Die dadurch hervorgerufene Ueberfüllung der höheren Schulen steht im Mißverhältnis zu dem wirklichen Bedarf an wissenschaftlich geschultem Nachwuchs, de-einträchtigt die Leistungsfähigkeit der Schulen und des-läßt die Schulunterhaltungspflichten zu einem Teil mit sozialem Fehlaufwand. Um dem übermäßigen Andrang zu den höheren Schulen und Hochschulen entgegenzuwirken, muß die mittlere Reife ihrer Bedeutung für das praktische Leben entsprechend aus-gestaltet, kräftig entwickelt, von Arbeitgeber- und Behördenkreisen richtig gefördert und mit umfassenden Berechtigungen ausgestattet werden.“

## Neueste Fundmeldungen

(Eigener Funddienst.)

Nach dem „Daily Telegraph“ werden die Parla-mentswahlen in England wahrscheinlich am 12. Juni stattfinden.

Der oberste Rat der Heilsarmee hat eine Entschließung angenommen, in der General Booth als körperlich unsähig bezeichnet wird, die Leitung der Heilsarmee weiter zu führen.

In großen Teilen Dänemarks mußte infolge des augenblicklich starken Schneefalles der Eisenbahnverkehr völlig eingestellt werden. Frischgehn Züge sind im Schnee stecken geblieben.

Der deutsche und der englische Botschafter sowie andere in Washington beauftragte Diplomaten hatten gestern Kellogg Besuche ab, um ihn zur Ratifizierung des Kriegsverzichtspaktes zu beglückwünschen.

In Lyon ist die Leiche der Gattin eines früheren Notars gefunden. Es erhält sich hartnäckig das Gerücht, daß die Frau das Opfer eines Ritualmordes geworden ist.

## Warnung der bayerischen Landwirtschaft

an Reichsregierung und Reichstag.

Erklärung der bayerischen Regierungsparteien.

München, 16. Januar. Im bayerischen Landtag gab heute bei der Beratung des Landwirtschaftsbe-rates namens der Koalitionsparteien Abg. Baumann (Bayr. Sp.) überraschend eine gemeinsame Erklärung ab, in der es u. a. heißt: Die Vertreter der Landwirt-schaft verzichten im gegenwärtigen Augenblick auf jede Ansprache zu dem zur Beratung stehenden Haushalt, weil dieser ganz offenkundig angelegt hat, daß alle Proteste, alle Warnungen und alle Forderungen der Landwirtschaft fruchtlos geblieben sind. Die derzeitige Reichsregierung findet weder die Kraft noch den Entschluß, durch eine grundsätzliche Abkehr von der verfehlten Wirtschaftspolitik die Rentabilität der Landwirtschaft und damit eine größere Aufnahmefähigkeit des Binnenmarktes für industrielle Erzeugnisse zu sichern. Wir fordern mit allem Nachdruck einen ausdehnenden Schutz der einheimischen Produktion in der Getreide- und beim Abschluß aller Handelsverträge.

Wir möchten von dieser Stelle aus in erster Sorge darauf aufmerksam, daß die fortschreitende Verelendung der Bayern der Nährboden ungeeigener Taten der Verzweiflung ist, für welche die Verzweifelten allein letzten Endes nicht verantwor-tlich gemacht werden können. Wenn Reichstag und Reichsregierung es auch weiterhin unterlassen, die berechtigten Forderungen der Landwirtschaft zu erfüllen, dann wird die Verantwortung für alles das, was sich daraus zwangsläufig ergibt, von uns ab-gelehnt.

Die Nationalsozialisten gaben eine Erklärung ab, die mit den Worten schloß, daß das deutsche Volk nur durch die nationale Diktatur befreit werden könne.

Der Vertreter der Deutschen Volkspartei, Matill, schloß sich der Erklärung der Koalitionsparteien an.

An der sachlichen Beratung des Landwirtschaftsbe-rates beteiligten sich die Koalitionsparteien und die Deutsche Volkspartei nicht.

Der Redner der Sozialdemokraten nannte die Erklärung nichts anderes als die Ankündigung einer neuen Revolution. Es sei trivial, die jetzige Regie-rung für alles verantwortlich zu machen, was seit 1918 verjämmt wurde.

## Doppelraubmord in Breslau

L. A. Breslau, 16. Jan. Ein Doppelraubmord wurde in der vergangenen Nacht in der Frankfurter Straße verübt. Zwei noch unbekannte Täter drang-en, mit weißen Gesichtsmasken versehen, in die Gast-wirtschaft von Großer ein. Sie riefen „Hände hoch!“ und schossen blindlings auf drei am Tisch sitzende Gäste. Zwei der Gäste, ein Viehhändler Rubelt aus Wilschowitz und ein Viehhändler Ritter aus Groß-Tinz, wurden tödlich getroffen. Der dritte Gast sowie die Wirtin und eine Hausangestellte flüchteten aus dem Gastzimmer. Die Täter entwendeten eine Stahlfas-tette mit etwa 400 M. Bargeld, drei Bleisparbüch-sen, ein Schmutzfäßchen mit zwei goldenen Damen- und zwei goldenen Herrenringen, zwei lederne Brief-taschen mit Postverträgen usw. Es wurden etwa 12 bis 15 Schüsse abgegeben. Fußgänger, die die Täter flüchtigen sahen, benachrichtigten die Polizei. Unter Verdacht sind bereits mehrere Personen, darunter zwei Fleischergesellen, verhaftet worden. Der Regierungspräsident hat 1000 Mark Belohnung aus-gesetzt.

# Oldenburg und Nachbargebiete

Feuer, 17. Januar.

**\* Der Gesundheitszustand** läßt zur Zeit in der Stadt viel zu wünschen übrig. In vielen Fällen ist schwere Erkältung, Grippe, sogar Lungenentzündung aufgetreten. Verschiedentlich sind in einem Hause mehrere Personen von dieser langanhaltenden und tüchtigen Krankheit betroffen. Bei den häufigen kalten Nord- und Ostwinden muß sich jeder vor Erkältung schützen und sich namentlich mit warmer Kleidung versehen.

**\* Wegen der anhaltenden Frostperiode** kann an der im Bau befindlichen Wasserleitung wenig gearbeitet werden. Nur die Anschlüsse in den Häusern werden fertig gestellt. Bei etwa 150 Anschlüssen ist die Anlage soweit fertig, daß Wasser aus der Leitung entnommen werden kann. Das Wasser wird als recht gut schmeckend befunden. Die Hausfrauen begrüßen es mit Freude, daß sie nun Wasser in der Küche haben, während es sonst von weit herbeigebracht werden mußte. In den letzten Tagen sind wieder Rohre angefahren und sobald Laumetter eintritt, wird mit dem Legen der Rohre wieder begonnen.

**\* Die Glätte auf den Straßen** ist für den Verkehr noch immer recht gefährlich. Gestern sah man Jungs auf den Fahrstraßen Schlittschuh laufen. Wenn sich an vereinzelten Stellen auch wohl dazu Gelegenheit bietet, so sind die Straßen im allgemeinen wenig dazu geeignet.

**\* Landgutverkauf.** Wir vernehmen, daß Nieles Landgut Steinbamm, groß 305 Sektar, durch die Auktionatoren Erich Albers u. Fiml an den Oldenburgischen Staat (Domänenamt) verkauft worden ist. Man nennt einen Kaufpreis von 70 000 M.

**\* Der Schachabend des Schachklubs** wird laut Anzeige auf den Freitag zurückverlegt, da sich gezeigt hat, daß am Donnerstag gewöhnlich erhebliche mehr Veranstaltungen stattfinden. Das Turnier ist noch in vollem Gange und bringt spannende Kämpfe. An den Spielabenden beteiligen sich neuerdings auch wieder Damen. Es wird erwohnt, in nächster Zeit einen kurzen Anfängerkurs für Damen und Herren zu beginnen. Am 27. Januar spielt in Oldenburg der Schachverband Weser-Ems in seinem bisherigen Umfang gegen zwei neu eingetretene starke Premier Klubs.

**\* Marineverein.** Am 23. Februar d. J. feiert der Marineverein Feuer im Schützenhof sein diesjähriges Stiftungsfest. Wie immer, dürfte auch in diesem Jahre das Fest einen guten Besuch aufweisen. Der Festausschuß arbeitet schon kräftig und läßt nichts unversäumt, den Abend genuss- und abwechslungsreich zu gestalten. Ein großes Labkausessen wird zu Beginn des Festes stattfinden. „Der Appetit kommt beim Essen“, dafür wird die bekannte Köchliche Küche garantieren. Außer einer vorzüglichen Unterhaltungsmusik wird das Theaterstück „Die Seelente“, ein Stück tollsten Humors von zwerghell-erleuchteter Wirkung, die Zuschauer in Atem halten. Ein gemächliches Tanzkränzchen mit stotter Musik wird den Abend beschließen. Freunde und Gönner sind herzlich eingeladen.

**\* Der Verband der Ab- und Abh. Kyffhäuser.** Am 13. Januar, feiert am Sonntag im Getreidelokal seine Versammlung ab. Der Vorsitzende Kamerad Drobot begrüßte die erschienenen Kameraden, Frauen und Kameraden und wünschte allen nachträglich ein glückliches, segensreiches neues Jahr. Er gab einen kurzen Überblick über das Geschäftsjahr 1928. An Einkünften seien zu verzeichnen 265, an Ausgaben 339. Einnahmen 40 M., 5 Pf. Ausgaben: Unterhaltungen aus der Verbandskasse 200 Reichsmark, Porto und Schreibutensilien 52 M., für Speisen und Fahrgelei 155 M., zusammen 437 M. Die Kameraden Bath vom Marineverein Feuer und Brower, Kriegerverein Accum, prüften die Rechnungen und wurden diese in bester Ordnung befunden. Kamerad Bath dankte dem Vors. in warmen Worten für seine aufopfernde, ungenüßige Arbeit zum Wohle der Ab- und Abh. Welche Arbeit vom Umfange aus zu leisten ist, ergibt sich schon allein aus den Ein- und Ausgaben. Unter Punkt 2 der Tagesordnung wurden die neuesten Bestimmungen im Reichsvereinsgesetz bekannt gegeben und vom Vorsitzenden geflärt und erläutert. Aus der Versammlung wurde Klage geführt, daß besonders bei den ländlichen Vereinen die Behörden oft nicht das richtige Verständnis für Ab- und Abh. haben und dadurch den Männern manchmal besonders Schwierigkeiten entstehen. Zum Schluß dankte der Vorsitzende noch allen Vereinsobmännern für ihre kräftige Mitarbeit und schloß dann die Versammlung gegen 6 Uhr.

**\* Neues Adreßbuchunternehmen.** Wie festgestellt worden ist, sammelt ein Adreßbuchunternehmen, das sich „Theresia-Verlag“, Hannover, nennt, bei den Firmen von Industrie und Handel im Deutschen Reich Anzeigen für ein herauszugebendes „Deutsches Reichs-Handels- und Gewerbe-Adreßbuch“. Der Kopf der Auftragsformulare enthält die gedruckte Bemerkung: „Zusammengestellt laut amtlicher Unterlagen der jeweiligen Handelskammer.“ Die von ausländischer Seite angefertigten Ermittlungen haben ergeben, daß die Firma „Theresia-Verlag“ handelsgerichtlich nicht eingetragen ist. Träger des Unternehmens ist ein gewisser Erich Esfer, dessen letzte Wohnung mit Hannover, Köthnerholweg 54, angegeben wurde. Mehrfache Aufforderungen der örtlichen zuständigen Industrie- und Handelskammer, sich in ihrer Geschäftsstelle zwecks Klärung der Angelegenheit einzufinden, ist der Genannte nicht nachgekommen. In dem wir die Firmen unseres Kammerbezirks hiervon in Kenntnis setzen, bemerken wir ausdrücklich, daß unsere Kammer dem genannten Erich Esfer keinerlei Unterstützung seines Unternehmens durch Lieferung amtlicher Unterlagen zugesagt hat.

**\* Sturmflut.** Schicksal des Menschen, wie gleichst du dem Meere! Einen besonders wertvollen Film bringt das Programm der Konzerthaus-Vorstellungen am Freitag und Sonntag mit dem Film „Sturmflut“. Es ist die Geschichte eines russischen Flüchtlings, der an der Küste, von wo er nach Amerika zu kommen hofft, mit einer nordischen Familie bekannt wird. Eine spannende Episode aus dem Leben der Küstenbewohner, umrahmt von prachtvollen See-

und Landschaftsbildern, bannt den Zuschauer bis zum letzten Bilde. Das vorzügliche Spiel der Darsteller (Dorothea Wied, Oscar Marion, Helen v. Münchhofen, Harry Harb, Dr. Manning, Carl Platen u. a.) macht den Film zu einem der schönsten nordischen Heimatfilme. — Der zweite Film des Programms: „O Jugend, wie bist du so schön!“ ist ein ausgezeichnetes Lustspiel, welches sehr starke Anforderungen an die Rachmuskeln der Zuschauer stellt. — Sonntag-nachmittag finden zwei Extravorstellungen statt. Wir können den Besuch dieser Filme nur empfehlen. — Näheres siehe Anzeige.

**\* Rundfunkprogramm.** Freitag, 18. Januar: 11,00—12,00: Schallplatten-Konzert. Homocord-Platten. 13,20 Hamburg: Musikfischer Schulfunk für die Oberstufe der Volks- und Landesschulen und die Mittelstufe der höheren Schulen. Musikfischer. Vortrag von Dr. Wilhelm Wodid. 16,15 Hannover: Norag-Tanz-Dee. Ausgeführt von der Tanzunterkapelle Schumann. 17,00 Hamburg: Simon Volkmar, ein Charakterbild aus den südamerikanischen Befreiungskriegen. Vortrag von Dr. Wahrschold Dra-scher, Stuttgart. 17,30 Kiel: Das glückliche Tal von Kaskimir. Reizplauderei von Alice Schalek. Wien. 18,00 Hamburg: Hauskonzert der Funkverbindung. 18,30 Hamburg: Uebertragung von der Deutschen Welle: Englisch für Fortgeschrittene. 19,25 Hannover: Wandersinn. Wanderungen durch den winterlichen Harz. Vortrag von Th. Vertalot. 20,00 Hamburg: Johann Strauß dirigiert. Uebertragung des Johann-Strauß-Konzerts aus dem Restaurant Ostermann. 21,35 Hannover: Das Recht des Kindes auf Geschwister. Vortrag von Weh-Nat Dr. Karl Dohrn. 22,00 Hamburg: Die modernen Tänze der Saison. Eine Tanzleure durch Rundfunk unter Leitung von Curt Fleischer. 22,30: Aktuelle Stunde. 22,45: Fortsetzung des Tanzkurzes. 23,00 Tanzfunk des Scarpa-Orchesters.

**\* Hofenkirchen.** Einrichtung des Selbst-ausgleichs. Die Arbeiten zur Einrichtung des Selbstausgleichs beim hiesigen Postamt sind in diesen Tagen wieder aufgenommen worden. Um die Arbeiten schneller erledigen zu können, sind zurzeit zwei Bautrupps hier. Die Postverwaltung hat sich mit der Elektrizitäts-Gesellschaft Nord-Verenland e. G. m. b. H., Hofenkirchen, betr. Stromabgabe geeinigt. Wie verlautet, ist der Postverwaltung die zuerst von der Elektrizitäts-Gesellschaft geforderte Vorbelastung für den Anschluß (2000 M) erlassen worden; dafür hat sie einen erhöhten Strompreis zu zahlen.

**\* Friederikensiel.** Theaterabend. Der hier am Sonntag, 18. Januar, im Groenewaldschen Gasthofe abgehaltene Theaterabend des Kloostschier- und Bodelvereins „Bahn frei“ war, trotzdem die Theaterstücke von der Neujahrsaufführung wiederholt wurden, gut besucht. Die Spieler taten ihr Bestes und es klappte alles vorzüglich. Das Publikum war mit den Leistungen sehr zufrieden, was man an dem großen Beifall erkennen konnte.

**\* Silkenfede.** Kloostschierwettkampf. Wie überall im Friesenland, regt sich auch hier der Kloostschiergeist. Kampflustige Einwohner von Moorhauken und Umgegend hatten den Klost mit Herausforderung in Pefols Gasthause niedergelegt. Es dauerte nicht lange, das Dorf nahm den Kampf an. Von jeder Seite traten vier Kämpfer ins Feld; mit ihnen zog viel Volk, mit einer originalen Fohne bewaffnet. Auf beiden Seiten wurde mit frischer Diebheit um den Sieg gerungen. Trotzdem die „Düster“ sich wader schlugen, konnte Moorhauken mit einem Vorsprung von zwei Wurf und zehn Mtr. als Sieger aus dem Kampfe hervorgehen. Den besten Tageswurf brachte trotzdem der Silkenfeder Werfer Feino Bekrends. Jedenfalls wird noch ein Revanche-kampf folgen.

**\* Schortens.** Zu der am 13. d. M. im Vereinslokal W. Nieles, Schortens) abgehaltenen 1. Generalversammlung des Stahlhelm-Frauenbundes, Ortsgruppe Schortens, waren die Kameradinnen zahlreich erschienen. Nach Begrüßung durch die 1. Führerin, Kameradin Hinrichs, wurden drei Kameradinnen neu aufgenommen und verpflichtet. Die Rechnungsablage der Kassiererin, Kameradin Quisen, war sehr zufriedenstellend, worauf die Entlassung durch die Revisorinnen beantragt und erteilt wurde. Der Soziale Ausschuß, Kameradinnen Peters und Körtch, gaben den Tätigkeitsbericht. Nach diesem waren 273 Kranken- und Wöchnerinnen-Mehrheiten ausgegeben. Acht Familien wurden mit Geld und Wäsche unterstützt. Fünf Altveteranen sowie zwei Schwerkrankenbesuchende bedachte der Weihnachtsmann mit einer kleinen Gabe. Mit besonderem Stolz kann die junge Gruppe auf ihre erste Wohltätigkeits-Weihnachtsfeier mit Kinderbesuchung bilden. 120 Kinder gingen, reichlich beschenkt, glücklich nach Hause. Der kürzlich gebildeten Jungmädchensgruppe wurden die Mädchen des Bundes, Ausbildung in Sanitäts- und Pflegenien, Hauswesen, Sozialem und Sport, ausführlich erläutert. Die einstimmige Wiederwahl des Gesamtvorstandes sowie das Ansuchen der Gruppe von 24 auf 36 Kameradinnen zeigt davon, daß durch eine Ueberbrückung des Kassen- und Kassengeldes die Liebe zu unserem Volk und Vaterland geweckt und gepflegt werden kann. Zu der nächsten Versammlung hat Kam. Marktfeid einen Vortrag über seine Kriegserlebnisse zugesagt. Mit dem Absingen des Deutschlandliedes endigte die eindrucksvolle Versammlung.

**\* Sande.** Der Landw. Verein Destringen hält morgen (Freitag) abend 7,30 Uhr in Rohlfs Saal eine Mitgliederversammlung mit Damen ab. Zahlreiches Erscheinen ist wegen der interessanten Tagesordnung zu erwarten. (Siehe Anzeige.)

**\* Fedderwarden.** Ein ehrlicher Spitzbube. Am Silvester kamen einem Teilnehmer einer in der „Antonklust“ abgehaltenen Vereinsfeierlichkeit ein Mantel, eine Schutzhülle und ein Paar Autohandschuhe abhanden. Die Gegenstände hatten einen Wert von annähernd 100 M. Die Sache kam zur Anzeige und es fanden polizeiliche Ermittlungen statt. Nun muß es dem Spitzbuben doch etwas unheimlich geworden sein, oder erwachte seine Ehrlichkeit in ihm? In der Nacht vom Freitag zum Sonnabend vergangener Woche trat er seine Reize von den Festschiffen nach Antonklust an und warf das Diebesgut über die Hecke in den Garten der Antonklust, wo man die Sachen am andern Morgen vorfand. So gelangte der Bestohlene wieder in den Besitz seiner Sachen.

**\* Accum.** Diebstahl. Am Montagabend während der Dunkelheit wurde einem Gast sein vor der Wirtschaft von Dreier liegendes Fahrrad entwendet. Es handelt sich um ein älteres Rad Marke Adler mit guter Bereifung und neuem Ledermann-Sattel.

**\* Oldenburg.** Zu der Mordtat in Neuenfelde bei Gleseth — nicht in oder bei Oldenburg, wie irrtümlich berichtet worden ist — wurde noch folgendes festgestellt: Der verhaftete und geständige Täter, der 24jähr. Landwirt Straderian aus Udenmoor, erfreut sich keines einwandfreien Lebenswandels, er war stets ein sog. Mädchenjäger. Er hatte für ein uneheliches Kind Alimente zu zahlen. Dies bewog den Vater der ermordeten 24jährigen Alma Wrasse, die allgemein in gutem Ruf stand, mit aller Entschiedenheit eine Heirat zwischen beiden zu hintertreiben. Es muß angenommen werden, und St. fell es auch zugegeben haben, daß er den Erischschuß gefaßt hatte, einen letzten Versuch bei seiner Bekleben zu unternehmen, sie umzustimmen und gleichzeitig, sie zu töten, falls dieser Versuch scheitern sollte. Mit diesem festen Vorlatz suchte er am Sonntag abend das etwa 4 Kilometer von Gleseth gelegene Dorf Neuenfelde auf. Der Zufall hat es gewollt, daß das Mädchen ihm allein zu Gesicht kam. Die Art der Verlesung deutet darauf hin, und auch hierin war St., sei es nun Verzweiflung oder Zynismus, schamlos gekündigt, daß er mit entsetzlicher Rohheit und Gewalt das scharfe Messer zehrfach hat. Wie Blutspuren andeuten, hat er die Leiche eine ziemliche Strecke weit fortgeschleppt auf eine Weide, wo er sie in eine sog. Grube legte. Glücklicherweise wurde die Mordtat kurze Zeit nach ihrem Geschehen entdeckt. Der Mörder war inzwischen mit seinem Raub über Huntebrück, Berne und Wülfing nach Udenmoor zurückgefahren. Gendarmerie-Oberkommissar Schreiber verhaftete ihn aus dem Bett heraus und brachte ihn bereits mit dem Frühtag nach Oldenburg ins Gefängnis. — Dieser grausame Vorfall erinnert an einen ähnlichen, der im letzten Jahre von Schwurgericht abgeurteilt wurde. Es handelte sich um den Diensthof Heinrich Waute, der ebenfalls seine frühere Braut, und zwar gelegentlich ihres Kirchganges an einem Sonntagmorgen, zur Rede stellte und sie vor den Augen ihrer Mutter erschoss, als er kein Gehör fand. Freilich richtete er dann die Waffe auf der Stelle gegen sich, verlesete sich sehr schwer, kam aber mit dem Leben davon. Das Urteil gegen ihn lautete auf 6 Jahre Zuchthaus.

**\* Oldenburg.** Der nächste Genera-l-Abend der D. G. F. findet Sonnabend, 19. Jan., abend 8,30 Uhr, im Hotel „Graf Anton Gintber“ statt. Es werden Jubilare in historischen Trachten (versch. Zeitalter) vorgeführt und ihre Verwendung für die Familiengeschichte besprochen werden. Ferner Vorlesung und Besprechung des Oldb. Sonderheftes der „Familiengesch. Blätter“, Weibala, das für die Oldenb. Familienforscher ein wertvolles Hilfs- und Anregungsmittel sein wird. Zu beziehen ist das Heft durch die „Zentralstelle für Deutsche Personen- und Familiengeschichte“ in Leipzig, Deutscher Platz. Einige Stücke werden bei der D. G. F. vorrätig gehalten werden.

**\* Oldenburg.** Die Feuerwehr wurde gestern morgen um 7,30 Uhr zur Hilfeleistung nach dem Kau gerufen. Das Pferd eines Milchhändlers schaute und geriet mit dem Wagen in die Haute und extrant. Der Kutscher konnte sich glücklicherweise retten. Der Wehr gelang es nach langer Bemühungen, die Leiche des Pferdes auf Tränene zu bringen.

**\* Oldenburg.** Das Landestheater gab am Mittwoch in packender Inszenierung Shakespeares „Macbeth“. Die gespenstischen Szenen, das unheimliche Banquet mit der Erscheinung des ermordeten Banquo, die in der Regie wechselfollen Auftritte auf dem Schlachtfeld — in Licht, Farbe, Bewegung haltende und eindringlich geformte düstere Impressionen, deren einseitlich durchgeführte laute Schere der Handlung entsprach. Knut Hartwig gab in der fesslich durchdachten, dabei mit Bühnensinnlichkeit gegebenen Zeichnung des Macbeth eine Leistung, die sich sehen lassen konnte.

**\* Eghorn.** Ein gerichtliches Nachspiel wird ein Ehepaar haben, der in einem Nachbarort gemacht wurde. Verschiedene junge Leute machten zu Silvester einen Umzug und kamen dabei auch zu der Wohnung eines Herrn K. Da die Tür verschlossen war, schlugen sie eine Scheibe ein und stiegen ins Haus, um Getränke usw. zu fordern. Es wurde ihnen alles verweigert und sie wurden aufgefordert, das Haus zu verlassen, was sie nur widerwillig und mit einem Heidenkrach taten. K. will sie jetzt wegen Hausfriedensbruch verklagen. Das gleiche heabsichtigt ein Landmann in einer Nachbargemeinde zu tun, der sehr abgelegen wohnt. Auch dort drangen die Burtschen ein, obgleich es ihnen verboten wurde, das Haus zu betreten. Dieser Landmann hat nämlich trübe Erfahrungen im vorigen Jahre gemacht. Man hat damals nämlich unter seinen Burtschornen ganz gebrüg aufgeräumt und eingemachte Früchte vom Schranke herunter geholt und die Vorräte umhergestreut und schließlich die Milch in den Säcken beschmutzt. Groß ist der Silvesterunfall jedes Jahr in der Doyer Gegend, wo die Burtschen sich manchmal aufstellen, wie die Wilden.

**\* Amund.** Ein trauriges Ereignis ereignete sich in einer der letzten Nächte. Der Sohn des Herrn L. aus Grohn befand sich auf dem Getreide. Er traf hierbei auf den Oberlandbürger Sch. und es kam hierbei zu einem Zusammenstoß, wobei L. den Beamten mit seinem Fahrrad stark bedroht haben soll. Der Beamte gab zwei Schreckschüsse ab und schoß schließlich scharf. Die Kugel traf den Bedauernswerten gleich über dem Herzen. Schwer verletzt wurde er ins Krankenhaus gebracht.

**\* Carolinenfiel.** Die Schiffsverbindung zwischen Carolinenfiel und Wangerode konnte am gestrigen Tage nicht aufrecht erhalten werden. Der Dampfer konnte infolge starken Eisgangs nicht verfahren.

**\* Stielkampersee.** Ein Raub der Flammen wurde hier vorgestern abend gegen 10 Uhr das Anwesen des Kaufmanns und Landwirts Volkmar Baumann. Während die Hausbewohner und das im Stall befindliche Vieh gerettet werden konnten, fielen sämtliche Waren und Erntevorräte sowie die Einrichtungsgegenstände dem Feuer zum Opfer.

Außer einer Reihe hilfloser Nachbarn hatten sie trotz der grimmigen Kälte und des Schneetreibens die Feuerwehren aus Hesel, Wagbad und Timme sowie ein Teil der Barfussfeuerwehren Feuerwehr eingehunden. Der ziemlich beträchtliche Schaden, den man hört, glücklicherweise durch Versicherungen gedeckt sein. Die Entstehungsurache des Brandes ist bislang unbekannt.

**\* Willmsfeld.** Ein interessanter Kloostschierwettkampf fand am Sonnabend hier statt. Es war ein Alterswettbewerb. Von Willmsfeld waren Johann Gerdes und Adolf Wübbenhorst, gegen Etsche Dirksen und Hinrich Buhmann, von Eversmeer. Man wundert sich darüber, daß die Alten noch solche Leistungen erzielen; Etsche Dirksen machte einen Wurf, der mit „Trüll“ nicht weniger als 120 Meter ausmachte, der meiste Wurf, der getätigt ist. Buhmann warf mit dem sog. Klippisch (Güffel); er erzielte ebenfalls schöne Resultate. Die Werfer aus Willmsfeld konnten den Sieg für sich buchen mit annähernd zwei Wurf Vorsprung. Auf eine neue Herausforderung hin, die von Etsche Dirksen ausging, gewann Eversmeer mit einem Vorsprung von 13 Meter. Der Bahnweser soll nicht vergessen werden, es war Mülhaupt aus Neusho.

**\* Euden.** Stapellauf. Der 56. Rahmencbau auf der Werft von Schulte u. Bruns konnte Montag glücklich zu Wasser gelassen werden. Es handelt sich um einen Kahn für den Dortmund-Ems-Kanal von 1000 Tonnen Ladefähigkeit. — Laute Hilferufe ertönten Montag nachmittag in der Nähe der Insel hinter dem Algerium, wo ein Schlittschuhläufer durch eine dünne Eisschicht gebrochen war und, bis unter die Arme im Wasser, sich selbst nicht mehr helfen konnte. Anwohner des zunächst gelegenen Hauses eilten daraufhin mit Stricken herbei und befreiten den recht starken Mann aus seiner unangenehmen Lage unter großen Anstrengungen.

**\* Papenburg.** Ein Morphinumflichtiger brandschacht Arzt und Apotheker. In vorgeschickter Stunde sprach ein etwa 50jähriger Mann mit leidendem Aussehen nacheinander bei drei Stetigen Ärzten vor und bat diese, ihm gegen seine quälende Schlaflosigkeit Morphin zu verschreiben. Der Fremde gab an, er sei Postbeamter, wolle bei der Poststelle St. zu Besuch und stamme aus Lingen. Das Rezept des einen Arztes, der eine schwache Pille verschrieb, hat der Morphinumflichtige, denn mit einem solchen hatte man es zu tun, nicht anfertigen lassen, dahingegen hat er sich das Betäubungsmittel, das ihm die beiden anderen Ärzte verordnet hatten, aus der Apotheke geholt, ohne jedoch, wie auch bei den Ärzten, Zahlung zu leisten; er versprach den erforderlichen Krankenchein am anderen Tage nachliefern zu wollen, was jedoch nicht geschehen ist. Der Fremde ist verschwunden und bis zur Stunde fehlt jede Spur von ihm.

**\* Neuen.** Aus Eifersucht und Rache zum Brandstifter geworden. Ein furchtbares Verbrechen trug sich hier in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend zu. Infolge Brandstiftung ging das ganz einsam stehende altertümliche Gebäude, das dem Wandwirt Wemten in Wemkenford gehörte und von der Familie Tabe bewohnt wird, in Flammen auf. Als Täter wurde am Sonnabend der 30 Jahre alte Arbeiter Meienburg aus Norden dort verhaftet. Die Familie Tabe trifft der Schlag sehr, da sie ihr ganzes Hab dabei verloren hat. Mitverbraunt sind ihre Kuh, drei Schweine und das sämtliche Geflügel. Ein dem Arbeiter Meienburg gehörige Kuh ist stark beschädigt. Die schnelle Verhaftung des wegen Eifersucht und Rache zum Brandstifter gewordenen Meienburg ist besonders der Mäßigkeit der Rasteder Gendarmeriebeamten zu danken, die feststellten, daß der Täter in Hahn den Wozenzug nach Sande benutzt und dort eine Fahrkarte nach Norden gelöst hatte. Sie veranlaßte die Verhaftung noch rechtzeitig genug, denn Meienburg hatte sich gerade behördlichseits auf Wandering abgemeldet. Mit Hilfe unserer tüchtigen Kommissare hat ihn die alles räthende Nemesis schneller ertast, als er gedacht hatte.

**\* Sonderburg.** Im Dorfe Kaer im Kirchspiel Alfeld auf Assen will man dem Dichter des Allenliebes, A. Karstenen, einen Denkstein setzen. Der wurde er als Sohn eines Landmannes geboren. Er erwarb das Studium der Theologie und war 1840-50 Pastor in Düppel, darauf bis 1864 Hauptpastor und Propst in Broder. Das Lied „Al Felderhavel's Bode en De sig haever stönt“ („Aus blauer Däsewogen ein Gelde hell erglänzt“, wie ein unbekannter Uebersetzer es in Hochdeutsch übertrug) hat wird in deutschen wie in dänischen Kreisen an der Insel Assen gern gemeinsam gesungen und schlägt eine Brücke über die nationale Kluft. Die Melodie des Allenliebes ist wahrcheinlich dem De-nebroskiel: „Wist stolt van Rodans Boegle“ entlehnt, dessen Melodie deutscher Herkunft ist. Gehört soll der Komponist des „Tapperen Landvolksaten“, des beliebten Soldatenliedes unserer Gegner von 1848-51, durch eine deutsche Melodie dazu angeregt worden sein, und zwar, als er ein deutsches Dienstmädchen in Kopenhagen beim Fensterputzen singen hörte: „So leben wir!“

## Briefkasten

**\* Dorsj und Neumer.** In Meinungsverschiedenheiten unter Kloostschierern möchten wir uns nicht einmischen. Wir verweisen Sie auf den Anzeigenweg.

**\* J. Shakespeares „Macbeth“** wird zurzeit in Oldenburg (Landestheater), nicht in Wilhelmshaven aufgeführt.

## Kirchliche Nachrichten

Sonntag, 20. Januar.

Sandel, 10,30 Uhr: Gottesdienst Kollekte. — 400jährige Jubelfeier des Katechismus. Cleverns, 5 Uhr: Gottesdienst. Kollekte. 400jähr. Jubelfeier des Katechismus. Seingarden, 10 Uhr: Predigtgottesdienst. Wüppels, 10 Uhr: Gottesdienst. Sohenkirchen, 10 Uhr: Gottesdienst.



Das große Ereignis . . . .  
Der  
**Inventur-Ausverkauf**  
bei **J. H. PEIN, JEVER**  
Beginn: Sonnabend, 19. Januar. ★ Bitte das morgige Inserat beachten.

**Konzerthaus-Lichtspiele**  
Freitag und Sonntag, 8 bis 11.05 Uhr  
Der große deutsche Krielen-Film  
**Sturmflut**  
Schicksal des Menschen, wie gleicht Du dem Meer! !!  
Spann. Ute mit Dorothea Bied, Oskar Marion, Helen von Münchhofen, Harry Hardt, Dr. Wiannina. —  
Dazu „Jugend wie bist du schön!“ Eine sehr lustige Revue mit Gitta Ben, Hans Wbers, Jot Ledtke, Hermine Sterler & Ritterband. — Wochenchau  
Sonntag, bis 5 Uhr: Jugend-Vorstellung !!  
1. Ein großer Wildwestfilm mit Tom Tyler, 2. Lustige Gelangenschaft, ein schöner Tierfilm, 3. Rampenlicht, Lustspiel in 2 Akten, 4. Wochenchau  
Sonntag, 5 bis 7 Uhr: Extra-Vorstellung !!  
zu kleinen Preisen. Erwachsl. 60 Pfg., Jugendl. 30 Pfg. Ge spielt wird der schöne Tierfilm „Lustige Gelangenschaft“ und das große Lustspiel „Jugend, wie bist du so schön“, 6 Akte.

**Inventur-Ausverkauf**  
Ich des flotten Abganges sind meine Vorräte noch lange nicht erschöpft.  
Zu ganz außerordentlich billigen Ausverkaufspreisen werden die besten Qualitäten (nicht extra für den Ausverkauf nachgekauft billige Qualitäten) in  
Mänteln engl. Art  
Ottomane Mänteln schwarz u. blau  
Straßen- u. Gesellschaftskleidern  
angeboten. (579)

**A. Mendelsohn**

**Hohenkirchen**  
Habe meine Fahrrad-Reparatur-Werkstatt vorübergehend nach Bübbens (Welt-haus) verlegt  
**Max Gross**  
Empfehle: Batterien, Karbid, Fahrradlaternen, und sämtl. Fahrrad-Zubehör- und Ersatzteile

**Inventur-Ausverkauf**  
Ein Posten schwere Einlaghemden 1.95  
Ein Posten Oberhemden 5.50 4.50 3.95 2.95  
Ein Posten Hüte, Haar- u. Pelour-Mötte, sonst 2.50 bis 4.50  
Ein Posten Wintermänteln für Herren u. Anaben 1.50  
Ein Posten Kinder- oder in allen Größen 0.50  
Ein Posten Stalljoden für Büchsen 1.50  
Ein Posten Sportstrümpfe, mit und ohne Fuß, 1.50  
Pullover und Westen in allen Größen (spottbillig)  
**Heinrich Hanenkamp, Neue Straße 1**

**Zigaretten- und Lotterie-Geschäft,**  
neu-modern einger., sehr entwicklungsfähig, in schöner Stadt u. malreicher Umgebung, an sehr guter Lage, krankheitshalber gegenbar zu verkaufen. Offerten unter L. D. 61 an die Expedition d. Bl. (587)

**Inventur-Ausverkauf**  
vom 18. bis 31. Januar  
enorme Preisvorteile in vielen Artikeln!!!!  
Auf alle sonstigen Waren (außer Kurzwaren) 10% RABATT  
**Marie Peters, Heidmühle**

**Großes Serien-Angebot in Handschuhen**  
Serie: 2.65 2.25 1.95 1.45 99P.  
**Julius Duedens, Jever**

**Mein Inventur-Ausverkauf**  
berinnt Sonnabend, 19. Januar  
Meine Schaufenster zeigen Ihnen die spannend billigen Preise!  
**Fr. Husmann :: Burgstraße.**

**Kloosthieserverein Jever.**  
Freitag, den 18. Januar, abends 8 1/2 Uhr.  
**Verammlung.**  
Tagesordnung:  
1. Auswahl von Bohlern nach Moorwarfen am Sonntag, dem 20. d. M.  
2. Vorbereitungen zum Rottschäger Wettkampf Jeverland gegen Wittmund-Kriedeburg.  
3. Verschiedenes. (561)  
Der Vorstand.

**Heidmühle**  
Freitag früh eintruffend lebendfrische  
**Rochschellfische** ohne Kopf  
**Rotbarsch** ohne Kopf  
**Fischfilet**  
**Bratschellfische** alles zu äußerst niedrigen Preisen, leiner empfehle feinste (611)  
**Wollseibüdinge** per Pfd. nur 40 Pfg. sowie feinste  
**Kieler Spargeln**  
**P. Kunst**  
**Prima Füllfleisch** 100 Pfg. (581)  
**A. Nagelholz, Plokwurf, frische Knoblauchwürst** empfiehlt  
**Teilmanns Rohfleischerei**

**Inventur-Ausverkauf!**  
Ein Posten prima Seidenslor-Golda-Strümpfe  
moderne Farben früher 2.95 jetzt 1.45  
Ein Posten schwarze Drell-Turnhosen u. Schlupfhosen  
nur pro Stück 50 Pfg. (Wert bis 2 Wf.) (580)  
**A. Mendelsohn**

**Inventur-Ausverkauf**  
Ein Posten Herren-Anzüge . . . . . von 20.— an  
Ein Posten Herren-Anzüge, Kammaarn früher 75.— jetzt 45.—  
Ein Posten Herren-Anzüge, prima Titzen, eigene Anfertigung . . . . . jetzt 35.—  
Ein Posten Anaben-Anzüge 12.—, 9.50, 7.50, 5.— (alle Größen)  
Ein Posten Anaben-Mäntel . . . . . von 8.50 an  
Ein Posten Anaben-Mäntel, große Größen früher bis 35.—, jetzt v. Std. 14.—  
Ein Posten Herren-Gordansätze, ganz gefüttert 22.—  
Ein Posten Moreno-Raletots (auch ganz kleine Größen und Bauchgrößen) . . . . . von 2.— an  
Ein Posten Windjacken . . . . . von 8.— an  
Ein Posten Socken . . . . . von 4.40 an  
**Heinrich Hanenkamp, Neue Straße 1**  
Qualitätshaus für Herren- und Anabenbekleidung

Auf sämtliche Wollfächer **20% Rabatt**  
**Adel. Folkers :: Jever**

**Inventur-Ausverkauf**  
Annähernd 100  
**Kindermäntel** 5.00, 7.50, 9.50, 12.00, 15.00 Wf.  
**Kinderkleider** alle wesentlich ermäßigt, einige bis unter halben Preis  
**Bruns & Remmers, Jever**

**Wer Wer**  
wirklich **billig** kaufen will  
auf **Qualität** sieht  
darf meinen am 18. Januar beginnenden Inventur-Ausverkauf nicht versäumen  
**Ich halte den Rekord!**  
**Geschäftshaus Enno Hibbeler Schortens**

**Suche**  
zum 1. Mai 1929 ein  
**Landgut**  
zu pachten.  
Beizlag und Sicherheit vorhanden. Anangebote unter G. D. 193 a. d. Exp. d. Bl. erb.

Wir empfehlen **Voranzelds- und Angeldsprämien** (607)  
**„Korse“**  
zum Deden. Dedend 10 Wf.  
**fr. Müller und Genossen, Osterdiefen.**

**Halberstädter Wärfchen** Paar 25 Pfg.  
lerner **Corne-Beef** 1/4 Pfd. 30 Pfg. empfiehlt **Albert Irps, Neue Straße** (568)

**Emil Duden, Frl.-Marien-Straße 2, Einzigt, Spezialgeschäft**  
für Stahlwaren u. Waffen am Blake. (664)  
**Eigene Schleiferei und Büchsenmacherei.**

**Landgut**  
zum 1. Mai 1929 bei guter Anzahlung  
**anzukaufen gesucht.**  
Bitte Anangebote unter der Aufschrift „Landgut“ an die Exp. d. Bl. zu senden. (612)

**Autovermietung**  
Kilometer 25 Pfg. (5807)  
Telephon 580  
Tag und Nacht  
**Ablers, am Bahnhof**  
**Ragut-Ge-lügel-futter**  
aller Art erhalten Sie in Jever stets frisch bei **Herm. Luiken und D. Meenen**

Der echte **Matjeshering**  
Stück 35 Pfg.  
3 „ 1.00 Wf.  
wieder eingetroffen  
**Albert Irps, Neue Straße**

Im Inventur-Ausverkauf gute  
**Wolldecken**  
billig (574)  
**Bruns & Remmers, Jever.**

Erbitte Angebote in guten 3- bis 4-jährigen  
**Pferden.**  
H. Wopfen. (614)  
**Fedderwarden.**  
Zu verkaufen oder zu verkaufen ein 2 1/2-jähriges hochtracendes  
**Beest**  
H. Hiden, Sommerfeld.

**Oldenburger Landestheater**  
Donnerstag, 17. Januar, 7.30 bis gegen 10 Uhr: B. 18. „Oly-Bolly“  
Freitag, 18. Jan., 7.30 bis gegen 10 Uhr: O. 18. „Macbeth“  
Sonnabend, 19. Jan., 7.30 bis nach 11 Uhr: D. 19. „Hofentavaler“  
Sonntag, 20. Januar, 3.15 bis gegen 5.45 Uhr „Macbeth“  
7.30 bis 10.30 Uhr: „Friederike“  
Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß der letzte Zug nach Jever 22.45 Uhr täglich in Oldenburg abgeht und in Sande eintrifft hat, jedoch man um 0.28 Uhr in Jever eintrifft.

**Autovermietung**  
bei billiger Berechnung.  
**A. Günther, Telephon 737.**

Heute morgen 10 Uhr nahm der liebe Gott auch meine zweite und letzte liebe unvergeßliche Tochter, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante  
**Marie Gerhardine** (592)  
im blühenden Alter von 23 Jahren zu sich.  
In tiefer Trauer  
**Witwe Fring und Kinder**  
Aberndrauten, 15. Januar 1929.  
Beerdigung Montag nachmittags 3 Uhr in Schortens.

**Ruhkalt**  
zu verkaufen. (596)  
Paradies, Dittm.  
Verkaufe (599)  
**Gersten- u. Weizenstroh** sowie **Ackerbohnen**  
H. Fjark. Wiarber-Mittendich.

**Reiner Schleuderhonig**  
aus der Unter- u. Thünen-Höhenlärchen erhalten Sie in der  
**Kreuz-Drogerie** und Filiale (576)  
**607 Auto-Ruf 607**  
**Heino Lampe**  
km 25 Pfg. (18)

**Maschinenöl**  
bestes helles (293)  
f. Fahrräder u. Nähmaschinen  
**1 Pfund 72 Pfg.**  
**J. H. Cassens**  
**Dankjagung**  
Für die vielen Beweise der Teilnahme an dem Verluste unseres lieben Enkelchens danken wir herzlich  
**Familie Janssen**  
Loquard

Heute früh 5 Uhr starb nach kurzer, schwerer Krankheit unsere gute Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante  
**Frau Nathan Oster** (565)  
im Alter von 52 Jahren.  
**Die trauernden Hinterbliebenen.**  
Kanten, Bremen, Jever, Newyork, Duisburg, Oldenburg, den 15. Januar 1929.  
Die Beerdigung findet am Freitag, dem 18. Januar, nachmittags 1 Uhr, vom Sterbehause Kanten, Marsstraße 68, aus statt.

**Voranzeige.**  
**Der Stahlhelm Ortsgruppe Schortens**  
hält sein diesjähriges  
**Stiftungsfest**  
am 26. Januar 1929 im Lokale des Kameraden Bulker in Dittm ab.  
Zur Vorführung gelangt  
**„Die Heldin von Transvaale“**  
Schauspiel in vier Akten  
Freunde und Gönner sind herzlich eingeladen  
Der Vorstand

**Radfahrer-Verein „All Heil“ Altoarms'iel**  
Sonntag, den 20. Januar:  
**Großer Kappenball**  
Es laden freundlich ein:  
Der Wirt Der Vorstand

**Landw. Verein Destrungen.**  
**Mitgliederversammlung mit Damen**  
am Freitag, 18. Januar 1929, abends 7.30 Uhr, in Rohlf's Gasthofe zu Sande.  
Tagesordnung:  
1. Altes und Neues im Leben der Frau, Vortrag von Frau Timmermann;  
2. Fabrikation und rationelle Anwendung des Kalstidstoffes und Unkrautbekämpfung, Vortrag des Kulturingenieurs Graßmann;  
3. Verschiedenes. (584)  
Klein-Dittm, 10. Januar 1929.  
Lants, Vorsitzender.

**Inventur-Ausverkauf**  
Mit Anzahlung fest gekaufte Ware wird auf Wunsch bis 1. Februar zurückgelegt.  
**Bruns & Remmers, Jever**

Für die vielen Gratulationen und Geschenke zu unserer goldenen Hochzeit danken wir herzlich  
**Georg Hartmann und Frau**  
Siebels'haus.

Die Verlobung ihrer Tochter Elisabeth (593) mit Herrn Kaufmann **Bernhard Heinemann** zeigen an  
**Alfred Küßermann und Frau**  
Sophie geb. Zimmermann  
Heidmühle in Oldenburg, 17. Januar 1929  
Meine Verlobung mit Fräulein **Elisabeth Küßermann** gebe ich hiermit bekannt.  
**Bernhard Heinemann**  
Weimar, den 17. Januar 1929

Heute morgen 7 1/2 Uhr verchied nach kurzer, heftiger Krankheit mein innigstgeliebter Mann, meines Kindes liebevoller Vater, unser guter Bruder, Schwager und Onkel, (549)  
**Christian Karl Georg Jacobs**  
der Landwirt  
im Alter von 68 Jahren.  
Tiefbetriibt bringen dies zur Anzeige;  
**Johanne Jacobs geb. Evers und Angehörige.**  
Nordergroden, den 15. Januar 1929.  
Beerdigung Sonnabend, den 19. Januar, auf dem Friedhof in Winten.

Heute früh 5 Uhr starb nach kurzer, schwerer Krankheit unsere gute Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante (565)  
**Frau Nathan Oster**  
im Alter von 52 Jahren.  
**Die trauernden Hinterbliebenen.**  
Kanten, Bremen, Jever, Newyork, Duisburg, Oldenburg, den 15. Januar 1929.  
Die Beerdigung findet am Freitag, dem 18. Januar, nachmittags 1 Uhr, vom Sterbehause Kanten, Marsstraße 68, aus statt.

Die Heilsarmee

Der "Türmer" schreibt:

Der Heilsarmee steht ein Umschwung bevor. Ihr General liegt im Sterben, Bramwell Booth, Williams, des Gründers gleichgesinnter Sohn. Wie sein Vater ihn, so hat er in einem letzten Willen seine Frau zur Nachfolge bestimmt.

Hiergegen kommt jedoch Widerspruch auf. Im "Hohen Ral" erklärt man, es müsse Schluss gemacht werden mit diesem Hausmeiertum. Die Familie Booth in Ehren, allein es gehe nicht an, daß sie die Generalswürde in Erbpacht nehme, und es sei wünschenswert, daß das gesamte Verbandsvermögen einfach auf ihren Namen zu Buche steht.

Das Gründers William Booth berühmtes Buch führt den Titel: "Das dunkelste England und der Weg heraus." Er zeichnete mit rücksichtsloser Wahrhaftigkeit die furchtbare Welt der Sekt-, Döbels- und Arbeitslosen, des gewordenen und des werdenden Verbrechertums. Er berechnete, daß jeder zehnte Engländer dazu gehöre, und ihn jämmerlich sein.

Des Gründers William Booth berühmtes Buch führt den Titel: "Das dunkelste England und der Weg heraus." Er zeichnete mit rücksichtsloser Wahrhaftigkeit die furchtbare Welt der Sekt-, Döbels- und Arbeitslosen, des gewordenen und des werdenden Verbrechertums. Er berechnete, daß jeder zehnte Engländer dazu gehöre, und ihn jämmerlich sein.

Die Heilsarmee wurde reich, der alte Booth Ehrenbürger von London und Ehrendoktor von Oxford; der junge nahm als Ehrengast in seiner Armeuniform an Königs Edwards Krönung teil. Als er voriges Jahr in Deutschland war, empfing ihn auch unser Hindenburg und dankte ihm für alles, was seine Leute in den Jahren unserer schweren Not an den deutschen Kindern getan.

Die Heilsarmee ist jetzt über die ganze Erde verbreitet. In 12 000 "Armeekorps" gegliedert, verfügt sie über 25 000 Berufs- und 75 000 Hilfs-offiziere. Die Zahl ihrer Gitarrenspieler, Posannenspieler, Hallsing-Sängerinnen geht in die Millionen. Sie rechnet aus, daß ihr in jeder halben Tagesminute ein neues Mitglied geworden wird.

Daher darf man sich durch den Jahrmarktstreibenlärm ihrer Methode nicht beirren lassen. Sie ist eine Meisterin des praktischen Christentums, eine Lehrerin, daß sittlich sein heißt, sich mitverantwortlich fühlen für des Nächsten Not und tapfer anpacken zur Besserung von dessen Lage und dessen Herz. Darin beruht ihr Wert und er sei ihr nicht geschmälert. Das übrige ist Beiwerk.

Zu den Ausführungen D. Steilens

über das Wühlen in den Marschen

Schreibt Landesökonomierat J. Huntemann in den "Nachr. f. St. u. L.":

In allen Ausführungen können wir dem Verfasser nicht unbedingt zustimmen. Als das Wühlen des Marschbodens bei uns ankam, kannte man die Grundbedingungen des Pflanzenwachstums so gut wie gar nicht. Wir wissen jetzt, daß außer Stickstoff, Phosphorsäure und Kalk der Kalk zu den unentbehrlichen Nährstoffen der Pflanze gehört. Keine Zelle ohne Kalk! (ausgenommen die Fettzelle). Die Untersuchungen von Geheimrat Maerker über den jeverländischen Grodenboden erweisen, daß in 200 Jahren ca. 3 Prozent Kalk aus dem Oberboden in den Untergrund abwandern, wodurch die Ackerfrüchte immer mehr an ihrer Lockerheit, von der Atmospäre durchlässigen Struktur verlor, so daß auch das Bakterienleben, wovon in allererster Linie die Fruchtbarkeit des Bodens neben dem Gehalt an mineralischen Nährstoffen abhängig ist, wesentlich oder ganz zurückging. Der Marschboden fließt bei gänzlicher Kalkarmut in sich zusammen; er bildet dann den sogenannten Knickboden und kann nur durch Anwendung von Kalk und tierischem Dünger wieder einen Zustand erreichen, der die Produktion wesentlich hebt. Darum ist auch die Ueberordnung des Marschbodens mit einem Gemisch von tierischem Dünger mit Erde, der oft zur schnellen Verrottung etwas Kalk beigemischt wird, das beste Mittel, um den Marschboden produktionsfähiger zu machen, während die Alleinverwendung von tierischem Dünger unter Umständen fast gar keinen Erfolg hatte. Daraus beruht auch, daß bei Verwendung von Dünger mit Torfstreu in der Marsch oft so kammeriswerte Erfolge erzielt werden, weil der durch Torfstreu konzentrierte Dünger eben den Humusgehalt des Bodens wesentlich bereichert und damit der Bodenburchlüftung großen Vorstoß leistet. Wo

Luft im Boden ist, ist auch Leben in Form von Bakterien. Wir nennen dies den Garezustand des Bodens. Wo er fehlt, ist eben sehr mangelndes Wachstum. Dasselbe bewirkt außerdem auch der Kalk, der im schwereren Boden wegen seiner physikalischen Beschaffenheit in viel größerer Menge vorhanden sein muß als im leichteren Boden. Die Verarmung der obersten Schicht an Kalk geht aber in jedem Boden vor sich.

Wenn aber in dem Bericht gesagt wird, daß das Wühlen des Marschbodens das einfachste Mittel in den Boden wirksam aufzubessern, so ist das unrichtig. Ebenso muß der Satz: Knickböden, den der Geseßbauer mit stichtlichem Erfolge streut, scheint in der Marsch nicht sonderlich zu wirken, ganz und gar als den Tatsachen nicht entsprechend auszufallen. Wenn das wahr wäre, dann hätten sich die Marschbauern in Deutschland um Millionen betrogen. So dumm sind die Bauern denn doch nicht. Was nicht eine Rente einbringt, wird eben nicht angewandt. Und was sagen denn all die Landwirte dazu, wo der Knickboden nur eine dünne Schicht bildet oder wo sich gar keine gütliche Wühlherde befindet? Sie könnten ja nach obiger Ansicht alle nicht mehr etwas Ordentliches produzieren. Dahin gehört z. B. das Steingrabenland, ganz Moorriem usw., die alle keine gute Wühlherde besitzen.

Wir haben bei der Voraussetzung, daß alle Verbedingungen erfüllt waren, doch mit der Verwendung von Knickböden in der Marsch genau dieselben Erträge erzielt, wie auf der West oft noch reichlich soviel in den letzten drei Jahrzehnten. Dabei hat aber die Anfuhr von Kalk eine wesentliche Rolle gespielt. Wir haben in den niederländischen Jahren 1926 und 1927 gesehen, daß auf knicklosem Knickboden das Vieh durch seinen Tritt den Boden viel mehr beschädigte, als auf unvollkommenem Knickboden, daß man mit einem späten Sandhuhn tier in den gekalkten Knickböden eindringen konnte aber fast gar nicht auf unvollkommenem Knickboden. Das ist eben die Wirkung des Kalkes.

Ich erinnere noch an die Zeiten Ende der neunziger Jahre, wo ich in den Marschen den botanischen Bestand aufnahm und dabei feststellte, daß die alten Grünlandflächen mehr fetteten die neu angelegten, die durchweg mit Kalk und Thomasmehl gedüngt wurden, als beste Milch- und Jungviehweiden angesehen werden konnten. Wir sehen auch heute noch, daß gute Knickweiden sehr dicke Dölsen erzeugen, aber als Weiden für junge Pferde, für Jung- und Milchvieh nur im Notfall in Anspruch genommen werden. Die Fettzelle braucht zum Aufstoß keinen Kalk.

Großartig war ja damals auch der Erfolg neben Kalk mit Thomasmehl. Es wurden erstmalig Wägen verabschiedet, die wir heute für verkommenheitlich halten, bis zu 15 Zentner auf ein Fied oder etwa einen halben Hektar. Damals wurden die Marschweiden, die so gut wie gar keinen Ertrag brachten und kaum ein Schwein ernährten, umgebrochen, gesalzt und mit Thomasmehl, auch daneben wohl mit etwas Kalk, versehen, und dann erfolgte Ansaat von Wicken, die also die Gründüngung von Rapsen und Gerbellen der Geseß erleben sollten. Und hierauf wurde angefaßt, und es wurden staunend gute, ertragreiche Weideländereien auch ohne Wühlen daraus. Das Wühlen konnte auch vielfach nicht vorgenommen werden, da die Wühlherde nicht tougte, und mancher Besitzer ist früher von seiner Stelle ge-

kommen, weil er seinen Boden totgewühlt hatte.

Es sei auch daran erinnert, daß nach dem Bau der sogenannten Gummibahn in Moorriem die Grünlandereien in Moorriem den sogenannten berühmten Moorriemer "Ziegenbart" trugen, also vollständig auf dem fruchtigen Boden anfruchtbar waren. Erst durch die sehr starke Anwendung von Kalk in Form von gebranntem Kalk und die starke Anwendung von allen anderen Nährstoffen ist aus diesen Ländereien ertragreiches Land geworden. Es hat Jahrzehnte gedauert, ehe man in anderen Gegenden dahinter kam, wie der Knickboden zu behandeln sei, während es uns 1908 kaum mehr möglich war, gute Knickböden vom Urzustande für die holländische DVG-Ausstellung von Großenmeer und Umgebung zu bekommen.

Die Anwendung der neu erfundenen Wühlmaschine hat dort ihre Berechtigung, wo man mit verhältnismäßig geringen Kosten, denn das Wühlen mit der Hand ist heute unbegreifbar, gute Wühlherde nach oben bringen kann. Ein Unternehme lernt sich nicht daran, ob alles stimmt mit der erhofften Rentabilität.

Darum sei hier geraten, bei der Ausführung die Landwirtschaftskammer bezw. deren Versuchsanstalt zu Rate zu ziehen, denn sonst könnte mancher Marschboden mit der Maschine eben "totgewühlt" werden, als es früher durch Handarbeit gelang.

Daß man die Phosphorsäure nach dem Wühlen kaum entziehen kann, glaube ich nicht, ebenso auch wohl nicht den Stickstoff, während das Kalk des Bodens dann durch die Geseß wohl aufgeschlossen wird. Wir kennen in neuerer Zeit ja die Wirkung des phosphorsäurehaltigen Kalks in den Gräsern, die die Zellenbildung wesentlich beeinflusst und Vorbedingung für das Wachstum ist, und andererseits auch einen wesentlichen Einfluß auf die Milcherzeugung hat. Vorzicht ist heute mehr denn je beim Abschluß von Verträgen nötig, aber andererseits ist heute die Erzielung großer Erträge mit den kleinsten Mitteln der Weg, den uns die Not der Zeit zeigt.

Bücherchau

Das Januarheft des "Türmers". Das neueste Heft dieser überparteilichen, kulturpolitisch in vaterländischem Sinne eingestellten Monatschrift für Gemüt und Geist beschäftigt sich vornehmlich mit dem Gedanken des Deutschtums. Eine interessante Untersuchung von Paul Kranzhals rückt den deutschen Charakter unserer Zeitenwende in das Licht kritischer Erkenntnis. Verschiedene Aufsätze lassen das Problem im Einzelnen besonders deutlich hervortreten. Es genügt hier, lediglich einige Ueberschriften zu nennen: Deutschlands Sendung und der Vertrag von Versailles, Die bündische Bewegung, Französische Reiseindrücke, Deutschlands Rolle in Chinas Kampf um die Gleichberechtigung, Deutschlands Weien und Wirken in den Vereinigten Staaten, Zahlreiche kleinere Artikel ergänzen diesen Gedankenkreis. Dichtungen von Friedrich Vierhard und Richard von Schawal, unbekanntes Briefe Ernst von Wildenbruch, die hier erstmalig veröffentlicht werden, eine Künstlernovelle, "Die Sphärensymphonie", sowie Beiträge kunstkritischer und literarischer Art beschließen die Fülle der anregenden und abwechslungsreichen Darbietungen dieses reich illustrierten Heftes.

Die andere Generation

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

Ucheberrechtschutz durch Verlag Ostler Meißner, Werdau/Sa.

11) (Fortsetzung.)

Max hatte immer getrotzt und sie nicht frei gegeben, aus reinem Egoismus. Er braudte jemand, dem er seine Lunden und seinen Despotenwillen zeigen konnte. Er er war auch Ordnung in seinem Dasein gewöhnt, und Ordnung, die hielt sie, auch in den Zeiten, in denen das Geld knapp war. Sie kam immer durch mit dem, was er ihr gab. Saß sie zu Hause, wenn er kam - nun gut! - Vieles sie verschwunden - dann würde auch die Welt nicht aus den Fugen gehen deshalb. Weisämend war nur das eine, daß er sie geschlagen hat. Daran war der viele Wein Schuld, und daß sie für sich war und nicht aufhörte mit Drängen, sie freizugeben. Das hatte zuletzt das Maß voll gemacht, und er wußte nicht mehr, was er tat, als er die Hand gegen sie hob. - Sie mußte gebuldet haben, denn seine Manschetten waren am Morgen noch voll dunkler Tropfen. Aergertlich war das, daß er sich so weit vergessen hatte! Er fühlte, wie ihm das Blut über Wangen und Stirne kroch. Er schämte sich. Gut, daß sie keine Kinder hatten, dann wäre das Unglück bis zum Rande voll gewesen.

Die kleine Lore-Vies kam über den Weg gelaufen und blieb vor ihm stehen, in beiden Händchen einen dicken Strauß Wiesenblumen festhaltend. "Hilf mir tragen, Onkel Max! - Ich verliere sonst viele," bat sie.

"Dem willst du sie bringen?" Er machte einen Schritt zur Seite, damit die Gräser nicht an seinen Ferkel streifen.

"Großmutter! - Weißt du, Onkel, Großmutter ist ganz allein in dem dunklen Zimmer, wohin die schwarzen Männer sie gelegt haben, und Vater hat gesagt, ich soll sie öfter besuchen gehen, das würde sie freuen."

Er nahm ihr, ohne es eigentlich zu wollen, einen Teil der Blumen ab, und ging neben ihr her durch das Tor, die Wiese entlang. Sie trippelte tapfer mit, obwohl er große Schritte machte. Ueber den kleinen schwankenden Steg, der den Fuß überbrückte, hielt er sie fest, aber nicht an dem Händchen, das sie ihm angestreckt hatte, sondern hinten an dem Halsauschnitt ihres Kleides. Die Wärme ihres Körpers

drang durch seine Finger bis hinauf in seine Gelenke, weckte zu den Achseln und verursachte ihm ein wohliges Gefühl.

Er wußte nicht, wie das auf einmal kam. Aber in diesem Augenblick wünschte er sich ein Kind. Vielleicht wenn die Lore-Vies ihm einen Sohn oder eine Tochter geboren hätte! - Vielleicht! -

Der Steg war zu Ende. Die Kleine machte sich mit einem Ruck von ihm frei und begann zu laufen. "Warte," rief er ärgerlich.

"Gang mich, Onkel Max! - Gang mich doch." Wie sinkt die kleinen Füße waren! Trostlos holt er sie mit einigen Sprüngen ein. "Stehst du, nun gehört du mir wieder," lachte er.

"Denn du so springen kannst, warum hast du dann keine Lore-Vies nicht eingeholt?"

"Eingeholt!"

"Die Kathrin hat heute früh zu Mama gesagt, sie wäre dir davongelaufen. - Ist sie fest gelaufen, Onkel?"

Er gab keine Antwort und das Kind erschrak, als es seinen finsternen Blick wahrte. Schweigend ging sie die letzte große Strecke neben ihm her. Das kleine eiserne Tor des Friedhofes knarrte. Max von Erach war kein Freund von Gottesäckern. Alles machte ihn hier bekommen. Die Stille - das Säuseln der Zypressen - die vielen Kreuze - die Grabsteine mit ihren Inschriften. Jedes einzelne schloß ihn Grauen ein. Selbst der Gedanke, daß die Mutter nun hier lag, stimmte ihn nicht anders.

"Leg deine Blumen auf Großmamas Grab und komm dann wieder," sagte er kurz, "ich warte hier auf dich."

Lore-Vies sah ihn erstaunt an, nahm die Blumen aus seiner Hand und ging gehorchen dem befestigten Weg entlang.

Aber sie kam nicht mehr. Er zog die Eisentüre auf und wieder zu und ließ sie ein paar mal knallend ins Schloß fallen. Das mußte sie doch hören. Alles blieb ruhig. Aergertlich scharrte er mit dem Fuß einen kleinen Hügel von Kies auf und machte ihn wieder glatt. Dann zählte er die Kreuze die über die Mauer ragten, es waren ihrer weit über ein Duzend. Zuletzt begann er zu pfeifen und brach jäh ab. Er fühlte das Ungehörige seines Tuns. Es war auch zu dumm. Er mußte sie holen. Die kleine Kirche warj einen riesigen Schatten über die östliche Graberecke. Er bog um die Ecke und ging den Mittelweg hinab, an welchem die Familien-

gruft der Klingenberg lag, in welche man die Mutter gebettet hatte.

Auf der weißen Steinbank, die unter Rosen und Zypressen stand, saß eine Gestalt in sich zusammengebrochen, die Schultern nach abwärts gebogen und den Kopf tief herabgeneigt. Die kleine Lore-Vies kniete davor und suchte die Hände des weinenden Mannes herabzuziehen.

"Lieber Großpapa! - Lieber Großpapa!" hörte Max von Erach sie sagen.

Mit ein paar Schritten war er dort. "Vater!"

Der General ließ den Kopf noch tiefer sinken und machte eine abwehrende Bewegung. Aber das Kind schlüpfte unter seinem Arm hindurch und drängte sich an ihn. "Komm heim zur Mutti, Großpapa! - Mutti hat dich so lieb. Sie sagt, man soll sich nie lange auf einen Stein setzen, sonst wird man krank. Und wenn du krank wirst, dann weint die Mama." Max von Erach wandte den Blick ab, als der General den Blick hob. Er erwartete eine Flut von Vorwürfen, aber es kam nichts. Kein Wort! Lore-Vies legte das eine Händchen in die des Großvaters, mit der anderen ergriff sie die Linke von Max und führte beide durch das kleine verrostete Tor über die Wiesen und den Steg, hinüber nach dem Hause, wo der Vater bereits Ausschau nach ihr hielt.

Er drohte mit der Hand, als sie zwischen den Männern auf ihn zuschritt. "Wenn du noch einmal so spät nach Hause kommst, gibt es Schläge."

Sie sah ihn fürchtlos an. "Ich habe Blumen auf Großmamas Grab getragen," sagte sie entschuldigend, "und da habe ich den Großpapa gefunden und ihn mit nach Hause genommen. Er wird sonst krank auf dem kalten Stein."

Karl von Erach hob sie in seine Arme und drückte sie an sich. Sie schlang die Händchen um seinen Hals und küßte ihn.

In diesem Augenblicke neidete Max von Erach dem Bruder sein Vaterglück.

5.

Trude Marbot kam vorsichtigen Schrittes über den dunklen Hof der Mietstube, in deren Rückgebäude ihre Wohnung lag. Ihre Augen umspannten das düstere Bierd, welches zwischen den hohen Mauern eingekesselt war. Ueberall abgedrückte Wände und zweifelhafte Wäsche, die an Schnüren vor den erblindeten Fenstern schaukelte. Aus einer der Türen, die sich öffneten, erscholl Kinderweinen und die schellende Stimme einer Frau.

Sie stand und horchte. Ein Mann, dem sie im Wege war, stieß unartig gegen sie und stuchte brummend ein verlegendes Wort.

Eine Blutwelle schoß durch ihren Körper, daß sie die Wärme bis in die Sohlen spürte. Sie ging eilig nach dem Tore, das auf der Nordseite ins Haus führte.

Zweimal mußte sie auf der schmutzigen, steilen Treppe haltmachen. Dann drehte sie mit einem furchtsamen Blick nach rückwärts den Schlüssel und schob sich in das Dunkle eines Ganges, der wie eine Kelleröffnung gahnte.

Ein mottes Lämpchen glühte auf. Zwischen zwei kleinen Zimmern eingeschaltet lag die Küche. Trude steckte eine Kerze in Brand und sank dann mit schwerem Körper auf den Hocker neben dem kleinen Tisch nieder.

Manchmal glaubte sie, sie brauche nur die Füße in Bewegung zu setzen und hinauszuweichen aus dem düsteren Haus, das wie ein schwerer Traum vor ihr lag. Ihr ganzes Sehnen ging nach der hellen, warmen Sonne ihres früheren Heimes, das sie draußen im Westen der Stadt ihr Eigen genannt hatten.

In den Nächten hörte sie oftmals das Rauschen der Mantannen, die das Haus umfriedeten, und das Plätschern des Springbrunnens, der seine Wasser bis hoch an die Giebel spie. Sie streckte im Schlafe die Hände, und ein großes Lachen ging über ihren Mund, bis ihr Mann sie weckte. Wenn sie dann dem vergrämten Zug um seinen Mund gewahrte, schämte sie sich und warf beide Arme um ihn.

Er schob sie dann jedesmal angrifflos zur Seite. "Du sollst nicht, Trude - du weißt, was die Aerzte gesagt haben!"

Was die Aerzte gesagt hatten! - Sie umging ihn dann nur um so fester. - Lungenkrank war er! - Lungenkrank! - Wie glücklich das klang.

Ihr Herzschlag klockte. - Sie hörte ihn küssen! Sah sein fahles Gesicht, den abgemagerten Körper, sah die Blutstropfen in seinen Tauchentüchern. Seine Hemden klatschten am Morgen vor Nässe.

Er würde sterben müssen! - Vor einem Jahre wäre ihm noch zu helfen gewesen! Das dumpfe Büro, die feuchte Wohnung! Und könnte doch alles anders sein, wenn sie nicht so stolz gewesen wäre, die Jähren zu bitten: Helft uns, wir wissen nicht ein noch aus mehr.

(Fortsetzung folgt.)

# Zivkowitz's erstes politisches Abenteuer

Die Blutrache vom 28. Mai 1903.

Wie Zivkowitz das Schloßtor öffnet...

Die Ernennung des Generals Zivkowitz zum Ministerpräsidenten in Jugoslawien hat vielfach die Erinnerung an jene Tage geweckt, in denen in Belgrad im Mai 1903 das serbische Königspar ermordet wurde. Zivkowitz, damals junger Leutnant, hatte bei dieser Ermordung seine Hand im Spiel. Aus dem im Verlag der Neuen Gesellschaft von A. Szanto erschienenen Buch „Luis, der Führer der Schwarzen Hand“, das sich mit den politischen Zuständen auf dem Balkan beschäftigt und auch zur Kriegsschuldfrage einen Beitrag liefern will, entnehmen wir folgende spannende Schilderung, die durch die letzten Vorgänge in Belgrad wieder aktuelles Interesse hat.

... Gegen ein Uhr sind die Verschworenen im Offizierskafé versammelt. Da man noch Späher im Saale vermutet, wird eine Komödie aufgeführt. Man tanzt, man singt, man diskutiert. Inzwischen aber flüchteten Dimitriewitsch und der zweite Führer Antifisch einer Gruppe nach der anderen die Weisungen zu. Kurz vor zwei Uhr schneidet Dimitriewitsch klare Stimme mit einem kurzen „Vorwärts, meine Herren!“ Gelächter und Gesang mitten durch. Die Verschworenen versammeln sich in der Mitte des Saales und legen einen letzten Schwur in die Hand ihres Führers ab: Beim Mord an der Aktion wird keiner der anderen verraten, beim Gelingen wird niemand einen Lohn heißen.

Dann geht es im Laufschrift, Dimitriewitsch an der Spitze, zum Kommando, der mittlerweile von den Truppen umzingelt ist. Unterwegs verlieren zwei jüngere Offiziere die Nerven und flüchten. Aber niemand achtet darauf. Dimitriewitsch pocht an die eiserne Pforte, das es schnell durch die nächste Etappe dringt. Von innen kommt der Gardeleutnant Zivkowitz heran. Er ist mit den Verschwörern im Bunde, er öffnet das Gitterportal. Die Offiziere drängen ein.

Mit dem Revolver in der Faust eilen Dimitriewitsch und die Seinen von Zimmer zu Zimmer. Sie stoßen zuerst auf den Offizier vom Dienst, Hauptmann Mikschewitsch, der nicht eingeweiht ist. Dimitriewitsch will ihn töten, ruft dem im Halbschlag auf einer Ottomane Liegenden zu: „Sei ruhig, sei geschweigt, mach' keine Dummdinge!“ Doch Mikschewitsch ist erschrocken, begreift nicht, sagt nach dem Revolver. Da kommt ihm der Leutnant Borivoje Jovanowitsch zuvor und streckt ihn mit einem Kopfschuß nieder. Das erste Blut ist geflossen.

Aber nicht das letzte. Denn schon eilt, aufgeschreckt durch den Lärm, der Adjutant des Königs, Oberleutnant Naumowitsch, aus dem Nebenzimmer herbei. Er ist eingeweiht und mit dem, was kommen soll, einverstanden; jedoch zu seinem Unglück wissen das nicht alle Verschworenen. Der Leutnant Semitsch Mleunowitsch, toben aus Pirok angelegt und daher nicht völlig im Bilde, schießt ihn auf der Stelle nieder.

Die Verschworenen sind jetzt vor dem Schlafzimmer des Königspaars angelangt. Es ist verschlossen. Man sucht in den Taschen der beiden ersten Opfer nach den Schlüsseln, findet sie jedoch nicht. Aber Dimitriewitsch hat vorgesorgt. Mit mitgebrachten Zylinder wird die schwere eiserne Tür gesprengt. Ein Donner erschüttert das Schloß, die Mauern wanken, die Befestigung erlischt. Im Dunkel stürzen die Offiziere in das Gemach und — werden von Schüssen empfangen. Ein Garbist der Schloßwache hat, treu wie ein Hund an der Schwelle des königlichen Zimmers liegend, dreimal gefeuert und dreimal den an der Spitze vorkommenden Dimitriewitsch getroffen. Schwer verwundet und blutüberströmt hält der Wärter sich dennoch auf den Beinen, feuert auf den Fliehenden und macht dann Nichts.

Der erste Blick zeigt den Eindringlingen, daß das Schlafzimmer leer ist. Doch mehrere Zeichen deuten darauf, daß es erst vor wenigen Augenblicken verlassen wurde. Auf dem Boden liegt, zusammengeknüllt und noch warm, die Bettdecke, auf dem

Nachtisch der Königin, bei Seite 80 aufgeschlagen, ein französischer Roman. Sein Titel leuchtet wie ein Signal: „La trahison“ (Der Verrat).

Es folgt eine stundenlange Suche nach dem Königspar. Sämtliche Räume werden durchwühlt, die Möbel von den Wänden gerückt, kein Winkel bleibt undurchsucht. Vergebens! Haben sich die beiden durch einen geheimen Gang geflüchtet?

Den ersten Adjutanten des Königs, General Raja Petrowitsch, hat man aufgefressert. Er soll über die Klinge springen, wenn er das Versteck der Flüchtlinge nicht angibt. Doch kommt es dazu nicht mehr. Denn endlich — schon dämmert der Morgen über den Dächern der aufgeschütteten Stadt und die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne beleuchten die übernachteten, überreizten Mienen der Verschworenen — entsetzt bei einer neuen Suche im Schlafzimmer Leutnant Wikimir Bemitsch eine winzige Vertiefung der Tapete.

„Eine Axt her! Hier ist eine Tür!“

General Raja Petrowitsch wehrt verzweifelt ab. Nun, da Ableugnen keinen Zweck mehr hat, will er wenigstens verhindern, daß sein König abgeschlachtet wird wie ein Kaninchen im Verschlage.

„Majestät!“ ruft der Adjutant, „ich bin's, Ihr Raja. Öffnen Sie Ihren Offizier!“

Die Geheimtür tut sich auf. Alexander und Draga, die engumhängten, zitternd, nur notdürftig verkleidet, in dem kleinen Gemache stundenlang auf das Toben draußen gehorcht haben, treten hinaus. Was sieht ihr letzter Blick? Eine Reihe wild gestikulierender, fanatisch dreinblickender Menschen, mit blutigen Spuren an den zeretzten Offiziersuniformen, mit Revolvern und blanken Degen in den ruckelnden Händen. Keine Frist mehr wird für ein letztes Wort der Todgeweihten gelassen. Eine Feuerkugel schießt aus den Pistolen Mikschewitsch, Bemitsch und Mladowitsch. Der König, tot beim ersten Schuß, sinkt hin. Ueber ihn stürzt, ihn verzweifelt mit ihrem Verheißenden, Draga. Noch nach der zehnten Kugel zuckt das Leben in ihr.

Der Blutrausch kennt keine Grenzen. Man sticht auf den leblosen Körper ein, man tritt sie mit Füßen, man bespuckt sie, man reißt ihnen das Hemd vom Leibe und zerrt sie an den Haaren zum Fenster.

Und nun hallt der Jubel der erfolgreichen Verschwörer durch die schauerlich verwüsteten Räume des Schloßes. Von unten her antwortet taubensinnig das Trümpfgeschrei der rund um den Konar aufmarschierenden Regimenter. Ein Fenster wird aufgestoßen und eine heile Stimme ruft aus, daß es in Serbien keine Tyrannen mehr gebe. Gleich darauf fliegen zwei nackte, blutbesetzte Leichen durch das Fenster und flutschen in die Blumenbeete des Gartens. Und mit Bligeseile verbreitet sich die Nachricht in der ganzen Stadt. Das erwachende Belgrad sieht spontan sich bildende Demonstrationen, begeisterte Menschen, die die Gasse schwenken und die Freiheit hochleben lassen...

## Oldenburg und Nachbargebiete

Feber, 17. Januar.

\* Aenderung von Formblättern des Post- und Postfachverkehrs. Aufbrauchsfrist für Zahlkarten. Von der Deutschen Reichspost sind die Postanweisungen und Zahlkarten sowie die Nachnahme- und Postauftragsformblätter mit anhängender Postanweisung oder Zahlkarte wesentlich geändert worden. U a haben die Formblätter zum leichteren Ausfüllen mit Schreibmaschine Normzeilenabstand erhalten; gleichartige Angaben auf den verschiedenen Teilen der Formblätter sind möglichst auf gleiche Zeilenhöhen gebracht worden. Ferner sind Vereinfachungen für die Betragesangabe vorgesehen. Nach den Vorschriften müssen die nicht von der Post bezogenen Zahlkarten und Postanweisungen in der Größe, Farbe und Papierstärke sowie im Aufdruck mit den amtlichen genau übereinstimmen. Gleichwohl werden noch immer vielfach Zahlkarten und Postanweisungen angeliefert, die in den Abmessungen,

namentlich des Empfängerabschnitts, wesentlich von den amtlichen abweichen. Die Bearbeitung solcher Zahlkarten usw. verursacht besonders bei den Postbedienten erhebliche Betriebsbehinderungen. Zur Abstellung dieser Unzulänglichkeiten hat daher die Deutsche Reichspost angeordnet, daß Zahlkarten und Postanweisungen, die in den Abmessungen mit den amtlichen nicht genau übereinstimmen, nur noch bis Ende Juni 1929 verwendet werden dürfen. Die Postanstalten sind angewiesen worden, nach Ablauf der erwähnten endgültig letzten Aufbrauchsfrist solche Zahlkarten von der Annahme auszuschließen.

\* Die gezielte Regelung der Verwendung von Gummireifen im Kraftfahrzeugverkehr. Dem Vermerk der Kraftwagenbesitzer von Deutschland e. V. wird uns geschrieben: Eine Umfrage nach Anfragen und häufig mißverständliche, ja sogar unrichtige Presseberichte veranlassen uns, nachstehend auf die wichtigsten Bestimmungen besonders hinzuweisen. Am 16. März vorigen Jahres ist im Reichsgesetzblatt Nr. 9 eine reichsrechtliche Regelung über die Verwendung von Vollgummireifen alter Konstruktion im Kraftfahrzeugverkehr veröffentlicht worden, die inhaltlich folgendes besagt: 1. Kraftfahrzeuge mit Malfireifen alter Konstruktion (Vollgummireifen ohne den Charakter von „hochelastischen Gummireifen“) sollen vom 1. Juli 1928 an nicht mehr polizeilich zugelassen werden. Von diesem Zeitpunkt an sollen Kraftfahrzeuge bis 3 Tonnen betriebsfertiges Eigengewicht auf Auffreifen laufen und über 3 Tonnen Eigengewicht auf Auffreifen oder hochelastischen Vollgummireifen; für Fahrzeuge mit einem Gewicht von über 3 Tonnen (Dreiwägen) ist an sich schon Zufbereiterung vorgeschrieben. Diejenigen Fahrzeuge, die bereits am 1. Juli 1928 mit Malfireifen alter Konstruktion, also nicht mit hochelastischen Vollgummireifen, zugelassen waren, sollen innerhalb einer Frist von einem Jahr, d. h. zum 1. Juli 1929, austauschen. 2. Für Anhängerwagen wird die Austauschfrist für Malfireifen alter Konstruktion, also für nicht hochelastische Vollgummireifen, auf 1 1/2 Jahr festgelegt, d. h. bis zum 1. Januar 1930; im übrigen sind für dieselben Luft- oder hochelastische Reifen vorgeschrieben. 3. Auf öffentlichen Wegen fahrende Zugmaschinen und Elektrokarren sind ab 1. Juli 1928 mit Auffreifen oder hochelastischen Vollgummireifen auszustatten, wenn ihr Eigengewicht über der 3-Tonnen-Grenze liegt. Von dieser Vorschrift ausgenommen sind nur Zugmaschinen ohne Güterabraum, die in land- oder forstwirtschaftlichen Betrieben verwendet werden. Die Austauschfrist für Malfireifen alter Konstruktion auf Zugmaschinen und Elektrokarren ist festgelegt auf den 1. Juli 1929. Es sei noch bemerkt, daß der W. R. D. aus Wirtschaftlichkeits- und Zweckmäßigkeitsgründen Anträge auf Verlängerung der Austauschfrist ablehnt hat.

\* Keine Nachuntersuchungen der Kriegesbeschädigten. Der Reichsarbeitsminister hatte in Verbindung mit der vor etwa Jahresfrist ergangenen 5. Novelle zum Reichsversicherungsengesetz verfügt, daß die sonst regelmäßig von Amts wegen vorgenommenen Nachuntersuchungen der Kriegesbeschädigten bis Ende 1928 unterbleiben sollten. Der Ablauf dieser Frist hatte bereits unter den rund 800.000 Kriegesbeschädigten erhebliche Verunsicherung hervorgerufen, zumal die Nachuntersuchungen vielfach eine Verabreichung oder gar Entziehung der Rente zur Folge haben. Der Verband der Kriegesbeschädigten und Kriegeshinterbliebenen des Deutschen Reichskriegerbundes „Kriehäufner“, Landesgruppe Oldenburg, ersucht nunmehr von maßgebender Seite, daß der Reichsarbeitsminister das Verbot der amtlichen Nachuntersuchungen bis auf weiteres verlängert hat.

## Gerichtszeitung

§ Der Wiener Mordprozeß gegen den Redakteur Pössl. L. N. Wien, 16. Januar. Vor dem Wiener Landesgericht begann gestern der aufsehenerregende Prozeß gegen den Redakteur Pössl, der im Juni vorigen Jahres im Laufe eines Verleumdungsprozesses seinen Redaktionskollegen Bruno Wolf im Gerichtsaal erschossen hat. Es sind 40 Zeugen ge-

laden, darunter der Herausgeber des „Neuen Wiener Journals“, Pöppowitsch, bei dem der Täter und der Getötete in Stellung waren, sowie mehrere Wiener Finanzleute. In der Verhandlung gab Pössl an, Sohn eines österreichischen Offiziers zu sein. Er habe seine journalistische Laufbahn bei amtlichen Pressestellen in Triest und Wien begonnen. Nach seiner Rückkehr aus dem Kriege sei es ihm schwer geworden, eine journalistische Stellung zu erhalten. In diesem Zusammenhang erging sich Pössl in heftigen Angriffen gegen die Organisation der Wiener Presse, die während des Krieges ins Leben gerufen ist. Während die beiden alten Organisationen in Wien, die „Liberaler Kontorbia“ und die „Christlich-deutsch-österreichische Schriftstellergesellschaft“ sich stets miteinander vertragen hätten, sei die Organisation der „Wiener Presse“ nicht nur ausgeproben, sondern gerichtet, sondern offenbar auch dazu bestimmt gewesen, für die zu Hause gebliebenen zu sorgen. Die aus dem Felde zurückgekehrten Kollegen hätten für sie eine Verlegenheit bedeutet. Nach verfruchteten Bemühungen sei er, Pössl, zum „Neuen Wiener Journal“ gekommen und zwar auf Grund eines Angebotes, das moralisch einwandfrei gewesen wäre. Später sei er jedoch von der Presseorganisation als nicht standesgemäß bezeichnet worden. Die wiederholten Angriffe des Angeklagten gegen die Organisation der „Wiener Presse“ veranlaßten den Vorsitzenden mehrfach zu Unterbrechungen. Pössl bezeichnete die Organisation regelmäßig als „rote Gewerkschaft“ und erklärte, daß in ihr Leute eine Rolle spielten, die wegen Verleumdung und Einbruch verurteilt worden seien. — In der Nachmittagsverhandlung wurde der Angeklagte über die verschiedenen Fälle befragt, wegen der ihm von dem erschossenen Redaktionskollegen Wolf der Vorwurf der Verpöschung gemacht wurde und die den Hauptgegenstand der seinerzeitigen Ehrenbeleidigungsflaute des Angeklagten gegen Wolf bildete. Der Vorsitzende stellte fest, daß im „Neuen Wiener Journal“ verächtlich bezahlte Artikel erschienen sind und der Angeklagte mußte eingestehen, daß er an dem dafür betrachteten Betrag prozentual beteiligt war. Der Vorsitzende bemerkte, daß die Beträge, die der Angeklagte in Form von Provisionen bezogen habe, viel höher waren als sein Gehalt. Der Angeklagte gibt an, er habe seinerzeit von Cassationi, der eine Bank leitete und einen eigenen Nachrichtendienst hatte, politische Meldungen erhalten, wenen deren Aufnahme in das Blatt sich Wolf zur Wehr setzte. Nach Rücksprache mit dem Herausgeber Pöppowitsch seien diese Artikel dann erschienen. Die Vernehmung des Angeklagten, die sich im allgemeinen ruhig abspielte, erreichte ihren Höhepunkt, als der Angeklagte über die letzten Tage vor der Tat auszusagen mußte. Er schilderte hier mit erregter Stimme, wie er mit seiner Frau und seinen beiden Kindern in große Notlage geriet und führt an, daß er einmal, als er bei einem Industriellen wegen eines Invernatenauftrages vorsprach, von diesem aber abgewiesen wurde, ihn in seiner Not um einige Schilling annehmen hätte. Er führte den Umstand, daß er in solche Notlage geraten sei, auf die Verfolgungen zurück, mit denen „Wolf und seine Leute“ damals unerhört eingegriffen hätten. Die 64jährige Mutter seiner Frau sei vor Aufregung über diese Verfolgungen gestorben. Die Angaben über die letzten Stunden vor der Tat brachte der Angeklagte mit Kraftpathos erregter Stimme vor. Die Frage des Vorsitzenden ob er wußte, daß er erschossen habe, bejahte der Angeklagte, laute aber, daß er nicht wisse, wie oft er erschossen habe. Auf wiederholte Fragen, warum er denn zur Waffe gegriffen habe, erklärte der Angeklagte, daß die Worte des Wolf in der Verleumdungsverhandlung: „Nun steht es fest, daß Sie ein Erpreßer sind!“ den Ausschlag gegeben hätten.

Reiche Abwechslung in der täglichen Suppe bieten **MAGGI Suppen** Mehr als 25 Sorten - 1 Würfel für 2 Teller 10 Pfg.

## Berliner Wortblige

Außerhalb seiner Stadt erfreut sich der Berliner heiderlei Geschlechts nur selten größerer Beliebtheit — das liegt an seiner berühmten „großen Schnauze“, von der es sogar ein Rätsel gibt, das nach dem größten Berliner See fragt und als Lösung den „Berliner Schnau — je“ nennt! Trotzdem der gebildete Berliner immer versucht, sich seine Mundart abzugewöhnen, finden andere immer wieder neue schlagfertige Wortblige, die sich weniger lieb und treuherzig anhören, als derberaustisch, aber treffend und schmodrig! Zumeist entspringen die Berliner Redensarten einer höchst originellen Auffassung, die verwendeten Bilder und Vergleiche sind nichts desto weniger treffend und originell, liegen die kritischen Situationen aber auch mit größter Sicherheit nach der komischen Seite ab. Hans Reinsch gibt den „Bremer Nachrichten“ einige Beispiele:

Tritt irgendwo eine Verkehrsstodung ein, dann schimpft man, aber wenn einer bemerkt, daß er gleich nach dem Raketenwagen von Friße Opel telefonieren wolle, um „Luft“ zu schaffen, dann lacht man wieder. Bekommt jemand eine derbe entrüstete Abreibung, dann verteidigt er sich mit höflichen Worten: Entschuldigen Sie man, det id geboren bin!“ — „Aber wie?“ staunt der Unkundige und wird sofort belehrt: „Ja — det is nämlich noch zu sehn!“ Beginnt sein Gegenüber mit dem Finger im Wortgefecht auf ihn zu zeigen, dann entrüstet sich der Berliner sofort: „Zeige nicht mit'n nackten Finger auf'n anjehozogen Menschen!“ und der andere muß zumindst lächeln. Ist er aber gekränkt, dann „spielt er die gekränkte Leberwurst!“ Progt einer mit seinen sportlichen oder beruflichen Leistungen, dann sagt sein Zuhörer drastisch:

„Spring mir mal auf de Hand, id will ne Briefe nehmen!“ oder „Er spielt den Zeshwollenen!“ Wird es ihm zu „happig“, dann schneidet er mit einem ganzen drastischen Schwall die Rede des anderen ab: „Ja — spud dir auf'n Bart, denn denk id, et hat jereist!“ oder: „Ja spud dir in de Dogen, daß de wejschwimm!“ Mit dem „Spuden“ hält er es: „Ja spud dir uff'n Kopp, denn steh'ste vierzehn Tage unter Wasser!“ Auch das Hauen ist beliebt in der Entrüstung: „Ja hau dir Wasser'kopp, dat es plättschert!“ oder: „Ja hau dir'n Kopp in'n Brustkasten, daß de durch die Rippen gußt, wie'n Affe durch'n Käfig!“ Vorher warnt er oft: „Nummerier dir man die Knochen“ oder: „Hast wohl lange kein Weichensbüttel unter der Nase gehabt?“ Läßt ihn der Angreifer aber kalt, dann wendet er sich mit der Bemerkung ab: „Kusch mich mal gut sein!“

Seine Gleichgültigkeit und Ruhe in erregten Situationen findet aber auch in anderen Worten Ausdruck. So bemerkt er, um seine Gleichgültigkeit zu unterstreichen, drastisch: „Bei mir hängtste wie die Massary am Stadtbahnboogen!“ Gemeint ist ein großes Reklameschild der „Massary-Zigaretten“. Die technischen Erzeugnisse würdigt er auch: „Bei mir Zement — da kanste lange tragen!“ Schneidet der andere zu sehr auf, dann wehrt er gelassen ab: „Uzen Se Ihre Waschfrau“ — „det kenne eenen inreden, der keene Kreme an'n Hut hat!“ — „Bist wohl mit de Paute jepiekt!“ Ironisch lebenswürdig erkundigt er sich zeitweilig nach dem Geisteszustand des Partners: „Ach Sie! Kriegense det ester?“ — „Bist woll nen Hapen hä?“ — „Sind Se von der Kuh jebissen?“

Gern läßt sich der Berliner auch in Erstaunen setzen und gibt der Vollendung Ausdruck: „Ja denke, der Affe fristet mich!“ — „Da schlaa

eener lang hin!“ — „Ja kiete einmal, id kiete zweemal — isse's oder isse's nich?“ — „Du frist den Dood in beede Waden!“ — „Trete, mach Licht — oder id sterb im Dufstern!“ und ist der Höhepunkt erreicht, dann philosophiert er sogar: „Troster Jott von Holz — wie hart ist dein Festsicht!“

Wehe aber demjenigen, der an seinem Aeußeren irgend etwas Auffälliges aufzuweisen hat: der hohe Stehtragen, der nicht mehr modern ist, wird zum „Zibverband“, die Gradichö sind „Schwalbenschwänze“, der Gehock „Bratenstipper“, das Nachtgeschirr wird zur „Mitternachtsvase“, die Stiefel zu „Chausseetrettern“ oder „Kimbrettern“, der Zylinderhut wandelt sich im Berliner Mund zum „Tintenproppen, Valfasten, Wächstopp, Angst-röhre“. Ebenso unterliegen auch die körperteile Sonderbezeichnungen. Die Beine nennt man „Hammel, Bäcker, Semmel, Säbel- und Eis-beene“, ganz nach der Form. Das Podengeficht ruft besonderes Erstaunen hervor: „Manu — der hat woll mit'n Festsicht uff'n Rohrtuhl jeseßen?“ und der Rückenmäxer hat „verjniegte Beene!“ Dicke, kurze Nasen heißen „Bolle, Tulpe, Kulpse, Blansch, Moppel- oder Regenneese, Kartoffel, Nuf oder gar Nuge“; lange und große dagegen „Ziebel, Festsichtserker, Turke, Letfolben, Verzierung, Riesfolben, Zinken“, ist sie rot angelaufen, dann „Kupferbergwerk, Rümmeleese“. Der Mund heißt „Schnauze, Futterlute, Speiseriße, Kluppe oder Rand!“ Zuht ihm die Nase, dann bemerkt er trocken: „Mir juht de Neese“, der andere aber erwidert: „Mir der Absak — woll'n mer se aneinander schubbern?“

Wichtig höhnt er einem Hingefallenen zu: „Sie! Det kommt ester vor, det eener hinfällt und find nicht!“ oder er erkundigt sich: „Wie lang is denn de Straße?“ Die Glaze findet ebenfalls Verächtlichkeit: „Ihm wächst der Kopp

durch die Haare“, ist der Betreffende ganz tabulöpfig, dann hat er „Baustellen zu vermieten!“ Amüsiert man sich dann, dann hat er „so jelacht, det der ganze Bauch eene Kalte war.“ Wagt jemand besonders vernehmlich die Nase, dann ertönt der Ruf: „Staubreie Müllabfuhr“ oder „Trompeter von Sedingen!“

„Ja war baruf bis unter de Arme!“ erzählt man, wenn Besuch kam, als man noch nicht angezogen war. Betont der Berliner sein spezielles Vorrecht, dann bedient er sich der Nordpol-expedition und Nobiles Rettung vor den anderen Fahrtilnehmern: „Bei mir Nobile — erst id und dann de andern!“ Ueberhaupt paßt sich kein Wortschak schnell jeder Gelegenheit an. Ein Gast fand in seiner Suppe beim Mittagstisch einen Hosenknopf und ruft den Wirt. Der entrüstet sich: „Soll id Ihnen für die zwanzig Pfeiner ne ganze Hofe in de Suppe tun?“ Ein kleiner Junge fragt einen Herrn: „Ach bitte, wie spät ist es denn?“ — „Dreiviertel sechs, mein Kind!“ — „Danke! Dann können Se mit um sechs den Kuckel runter rutschen!“ Jort id der Wirt, der Herr hinter ihm her, aber er holt ihn nicht ein, muß einem Wachtmeister Rede stehen: „Tragt mich der Knirps, wie spät es ist und nur aus Schabernad!“ schließt er seine Erzählung. Der Blau grinkt: „Na was woll'n Se denn — da hamje doch noch fünf Minuten Zeit!“ Das Rundsahrtauto heißt nach seinem Besitzer durchweg „Käse“. Ein solcher Wagen fuhr sich im Verkehr fest, da rät ein anderer Kaufher: „Laß man das hintere Ende stehn — denn kanste jleich weiter!“

Unerschöpflich ist der Vorrat an Berliner Wortbligen und täglich fast werden ihrer mehr, stets ohne „Semieliste“, aber voller Humor und Witz —



